

36 Seiten 85 Pf., monatlich 2,60 Pf. ...

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Donnerstag 8. Januar 1931 Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die simpatizante Wagnereizelle ...

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkonto: Berlin 37 536. - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, D. S. u. Tisc.-Ges., Depositenk., Jerusalemstr. 65/66.

Dem unbekanntem Soldaten der Republik

Hunderttausende ehren den toten Willi Schneider.

Wer war Willi Schneider, wer kannte diesen 23jährigen jungen Mann ...

Und dennoch waren die Männer und Frauen des arbeitenden Volkes ...

So ehrten Hunderttausende — wenn man die dichten Spalier ...

Gerade darin aber lag die Bedeutung, die Größe, die Symbolik dieser Massenfeier ...

Eine Willenskundgebung der Solidarität war es, die die Massen aus ganz Berlin nach dem Friedrichshain ...

Störungsversuche, die von kleineren kommunistischen Gruppen ausgingen ...

Die Massen des republikanischen, sozialdemokratischen Volkes Berlins haben von Willi Schneider, dem unbekanntem Soldaten der Republik ...

Die Trauerfeier.

Totenfeier für Willi Schneider! Im Gartenhof Am Friedrichshain, unweit seiner Wohnung ...

Um 2 Uhr sollte der Saal freigegeben werden, aber schon lange vorher war die Umgebung des Saalbaues ...

Vor der Bohre häufte sich eine Fülle von Kranzspenden der verschiedensten Organisationen ...

In nicht enden wollendem Zuge defilierten die Massen am offenen Sarge vorbei ...

abzusehen, immer neue Besucher drängen heran, die Fabriken, die Werkstätten und Büros haben Feierabend ...

Die Trauerfeier beginnt.

Kurz nach 4 Uhr wurde der Saal geöffnet, aber es dauerte noch fast eine halbe Stunde, bis die letzten Besucher ...

Die Trauerreden.

Im Namen der Reichsbanner-Kameradschaft Answalders Platz sprach als Erster der Vorsitzende ...

Genosse Werschnitzky:

„In jungen Jahren hast du dich, dem Beispiel deiner Eltern folgend, in unsere Scharen eingereiht ...



Ehrenwache des Reichsbanners am Sarge

Jahr, da riß ihn die mörderische Kugel seiner Gefellen jäh aus dem Leben. Ein Schrei des Schmerzes durchzitterte die Partei, ein Schrei des Joches entrang sich dem gefamten Proletariat. Aber wir wären schlechte Brüder eines so tapferen Streikers, wenn wir uns vom Schmerz übermannen ließen, wenn wir nicht Trost suchten und fänden. Die Lüge, die der Tod Schneiders in unsere Reihen gerissen hat, ist ausgefüllt: der Vater, der in seinem Alter schon glaubte, in die Reihen der Partei einzuweisen zu können, er füllte die Lücke im Reichsbanner aus. So zeigt sich der Geist der Familie Schneider als der rechte Geist, der in der Arbeiterschaft lebendig ist und an dem unsere Gegner zerschellen werden. Wenn wir zurückschauend die Zeit betrachten, in der das Volk seine Geschichte selbst in die Hand nahm, dann sehen wir, wie die Gegner des Volkes sich immer frecher hervorwagten, wie sie Rordtat an Rordtat reihen. Wir fordern nicht Rache, wohl aber gerechte Vergeltung, und wir werden nicht eher ruhen, als bis sie geworden ist!

Genosse Stelling

sprach für das Reichsbanner dem Toten den Dank der republikanischen Organisation für seine Arbeit im Dienste der Republik aus. Unsere Trauer ist gepaart mit dem Bewußtsein, daß wir eine große, gewaltige Aufgabe zu lösen haben: den großen harten Kampf um das Volk und die Republik. Das soll unser Gelübde am Sarge Willi Schneiders sein!

Genosse Goltfurth

feierte als Gewerkschaftsvertreter den Gewerkschaftsgegenossen. Mit den Eltern, die um den Sohn trauern, mit der Braut, der der Lebenskammer genommen wurde, mit dem Reichsbanner, das einen seiner Besten und mit der Partei, die ein junges, hoffnungsvolles Mitglied verloren hat, trauern die Mitglieder des K.F.A. Bundes und der übrigen freien Gewerkschaften um den toten Kollegen. Immer wieder war Willi Schneider das Beispiel von Solidarität, die allein geeignet ist, uns aus den Tiefen der Zeit emporzuführen. Heute stehen die Gewerkschaftskollegen an der Bahre im Bewußtsein der Verbundenheit mit der Partei, die nötig ist, um solche feigen Rordtaten unmöglich zu machen. Das Reichsbanner und die Sozialdemokratische Partei Ostfachsens hatten einen Vertreter entsandt, der der Trauer, aber auch der Empörung über den Mord an Willi Schneider Ausdruck gab.

Die Feier im Krematorium.

In der Gerichtstraße.

Wenige Stunden, bevor wir von unserm Freunde Willi Schneider letzten Abschied nahmen, wurde im Krematorium in der Gerichtstraße ein alter Parteivan, der Genosse Grosse, von der 12. Abteilung, der seit über dreißig Jahren der Sozialdemokratie seine Kräfte gewidmet hat, dem Feuer übergeben. Ein Symbol, daß wir Sozialdemokraten, auf Geschichte zurückblickend, Jung und Alt umfassen. Das Reichsbanner bildet Spalier; aber hinter den Reihen in der Windjacke und mit dem schwarzrothweißen Abzeichen staut sich die Menge, die auch teilhaben will. Es wird 19 Uhr, es wird 20 Uhr, der Trauerzug verzögert sich, allzu groß ist die Zahl der Teilnehmenden, allzu allgemein ist der Wille gerade der Menschen, die in diesem Stadtviertel des Proletariats leben, den Gegnern zu zeigen, daß diese gemeine Bluttat auch die bisher noch Säumigen aufgeschreckt und an ihre Pflicht gemahnt hat. Gadein werden dem Toten zur Ehre entzündet, als der Leichenzug naht. Kränze über Kränze werden am Sarge niedergelegt. Die Sangesbrüder des toten Willi Schneider leiten die Trauerkundgebung ein. Der Redner des Freidenkerverbandes spricht:

„Am Mai des Lebens ist den Eltern und der Braut und uns allen ein junger Kämpfer entzogen, der sein Leben in den Dienst der Freiheit und der Republik gestellt hatte. Fanatische Rahlinge haben ihn ermordet, aber in der Gewißheit, daß so titenloses Tun sich selber richtet, wissen wir, daß unser das Banner des Sieges ist. Wie die Eltern, die einen guten Jungen, wie die Braut, die einen lieben Verlobten verlor, sind auch wir schmerzgefüllt, aber ungebeugt. Auf deinem Banner stand: Es werde Licht. Dein Banner ist in guter Hand.“ Die Arbeiterfänger geben dem Toten den Abschiedsgruß: „Leber allen Bipseln.“ Dann nimmt im Namen der Sozialdemokratischen Partei das Wort

Genosse Erich Ruffner:

„Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands entbietet ihrem treuen Mitstreiter, dem Freund und Kampfgenossen Willi Schneider, durch mich den letzten Gruß. Nächst der Familie, nächst den Angehörigen, denen unsere wärmste Teilnahme gilt, haben wir Sozialdemokraten das Recht und die Pflicht, um den Toten zu trauern. Dieser Tote war unser. Und wir nehmen dieses Recht der Trauer in Anspruch gegen eine Presse, die uns eine Gemeinschaftstrauer als geschmacklos verwehren will, und gegen jene, die sich nicht geschämt haben, als Andersdenkende diese Feler unter der Maske heuchlerischer Sympathie zu entwürdigen und zu stören. Wir sind mehr als eine Partei, als eine Organisation, als ein bloßer Verein. Wir sind die lebendige ringende Gemeinschaft der Arbeitenden, der Unterdrückten, der für die Zukunft der Menschheit Schaffenden. Wie ein jeder, der zu uns tritt, uns Herz und Kampfeselber beflügelt, so tut es uns innerlich weh um jeden, der von uns gerissen wird. Wir fühlen den Verlust des verbliebenen Kameraden jeder „als wärs ein Stück von mir“. Aber an der Bahre dieses Toten empfinden wir noch etwas darüber hinaus. Wir können nicht Abschied von ihm nehmen in jenem gekürzten Schmerz wie etwa unlängst von unseren toten Führern Eduard David und Adolf Hoffmann, wo der Trauergedanke zur Seite stand: Ein reiches Leben hat sich nach sechzig Jahren vollendet. Erschüttert sind wir von der Disharmonie dieses Todes, dem gewaltsam tragischen Abschluß eines jungen Lebens, das als bewußtes Dasein doch erst zu beginnen war. Wir kommen nicht hinweg über die Brutalität, daß Willi Schneider Opfer seines Gemeinschaftsgefühles, Opfer seiner sozialdemokratischen Ueberzeugung wurde. Seiner Ueberzeugung? Nein, unserer aller Ueberzeugung! An jeden von uns hat der Tote ein Anrecht. Wir stehen in seiner Schuld. Das laßt uns nie vergessen! Und weil wir den Gedanken der Gemeinschaft innerlich erleben wie ihn der Tote erlebt hat, deshalb ist unsere Trauer echt und stark. Dieser Geist der Gemeinschaft, wie er lebendig ist unter Sozialisten, befähigt uns auch aus Klagen und Schmerz zu neuem Willen und neuer Tat.“

Weil wir uns dessen bewußt sind, daß der Schuß des Mörders uns allen galt, daß heute oder morgen das Schicksal Willi Schneiders das eines jeden von uns sein kann, so schreden uns die Todesdrohungen aus den völkischen Zeitungen, aus den Parlamentsreden der Nationalsozialisten und aus den Plakaten an den Anschlag-

Wichtig klangen die Rhythmen des Liedes „Lord Tolson“ empör, die Banner sanken sich, Reichsbannerkameraden tragen den Sarg hinaus — die Trauerfeier für den von Nationalsozialisten gemordeten Kämpfer für die Republik war beendet.

Massen gaben das Trauergeleit.

In der Straße Am Friedrichshain und in der Bögenstraße hatten inzwischen die Reichsbannerformationen, die Parteiangehörigen und die Gewerkschaftsmittglieder Aufstellung genommen. Unter dumpfem Trommelwirbel wurde der Sarg auf den Wagen gehoben, der Kondukt setzt sich in Bewegung. An der Spitze ein Reichsbannerkammeradour und Musikkorps, an beiden Seiten von Fackelträgern begleitet, dann mehrere Ehrenhundertchaften des Reichsbanners, gefolgt von den Kranzdelegationen, so nahm der Zug seinen Anfang. Eine unübersehbare Menschenmenge kamte die Bürgersteige und den halben Fahrdamm ein, an den Fenstern und auf den Balkonen standen die Anwohner der Straßen, immer neue strömten hinzu, oft war der Andrang so groß, daß der Zug sich nur mit Mühe seinen Weg bahnen konnte. Entlosten Hauptes ließ die Menge den Leichenzug vorbeiziehen, dem die Wagen mit den nächsten Angehörigen folgten. Dann kam der endlose Zug der anderen Kreise und Abteilungen und der Gewerkschaften. Immer wieder Fahnen und Banner, immer wieder andere Organisationen und Vereine! Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, die republikanischen Studenten, die bundstreuen Arbeiterportier, die sozialistische Arbeiterjugend, die Arbeiterfänger, so gaben sie alle dem Toten die letzte Ehre. Unter den Gruppen der Belegschaften, die sich im Trauerzuge befanden, bemerkte man auch die dienstfreien Arbeiter und Angestellten der Berliner Elektrizitätswerke und der Hoch- und Ufergrundbahn mit ihren Fahnen. Rusterhafte Ordnung herrschte im Zuge, freiwillige Ordner walteten ihres Amtes, doch die Massen der Spalierbildenden waren bisjupiert genug, das Leichenbegängnis nicht zum Anlaß irgendwelcher Uebergriffe zu nehmen. Einige kommunistische Störungsversuche wurden rasch abgewiesen. An den großen Verkehrsknotenpunkten unterbrach die Polizei hin und wieder den ungeheuren langen Zug, um nicht zu starke Verkehrsstörungen eintreten zu lassen. Aber stets füllten sich die Lücken wieder auf, der Zug war und blieb ein geschlossenes Ganzes.

Ueber anderthalb Stunden lang dauerte der Vorbeimarsch.

säulen nicht. Seine Armseligen leben in dem Glauben, den Geist töten zu können, indem sie einzelne Menschen umbringen. Für den Sozialisten gibt es nur eins, sich durch Drohungen nicht um Haarebreite von seiner Pflicht abbringen zu lassen. Wenn wir für die glücklichere Zukunft der Menschheit arceiten, so darf unsere Person in keinem Zusammenhang mit der Frage stehen, ob wir persönlich an dieser Zukunft teilhaben werden.

Haben Kallfall, Bebel, Wilhelm Liebknecht, Ludwig Frank gefragt, ob sie den Tag der Freiheit und des Glückes persönlich schauen würden? Ihr Wut lag in dem Bewußtsein, für diesen Tag zu arbeiten. Es kommt nicht auf mich und mein Schicksal, sondern auf das Schicksal der Menschheit an. Die Familie Schneider diene uns als Vorbild. Wie hier der sozialistische Gedanke sich fortsetzte vom Vater auf den Sohn, so wollen auch wir nur an jene denken, die nach uns kommen. Verhindern wir weitere Opfer, indem wir vor allem der falschjischen Verrohung, die sich in solchen Taten enthüllt, es unmöglich machen, jemals die Macht über Deutschland zu gewinnen, jemals die Arbeiterbewegung niederzuerwerfen und zu knebeln.

Für eine Sache gestarbt sein, heißt in der Sache weiterleben. Willi Schneider, du lebst in uns, in deinen Millionen Kameraden. Unsere Trauer dir, dem Toten! Den Dank, den wir dir schulden, wollen wir den Lebenden abstaten.

Die Arbeiterfänger leiten über zu den Abschiedsworten des Sprechers des Bundesvorstandes des Reichsbanners, Krohn:

„Der Willi Schneiders entseelten Körper heute in Friedrichshain sah, erklärte ein schönes, klares und freies Antlitz, und er stellte sich die stumme, zornige Frage: Wusste das sein? Er, der gemordet wurde, weil er höherem nachstrebte, mahnt uns, noch wacher zu sein. Wir klagen weniger den Menschen an, dessen Hand den tödlichen Schuß abgab, als jene Führer, aus deren Hirn die Wurdhege entspringt. Wir verlangen von der Staatsgewalt: Schluß mit dem Verbrechen! Wir unterstützen die republikanischen Gewalten in jedem Schritte, den sie gegen die Hakenkreuzzeuge unternehmen. Wir stehen da, Hirn gegen Hirn, aber auch Faust gegen Faust. Wie wenige wird unser Kamerad Schneider von uns bestatet. Wir treten an seine Stelle, wir gehen den Weg weiter, auf dem er gewandelt ist, und mit dem Gelöbnis zu Freiheit und Republik nehmen wir von ihm Abschied.“

„Ich halt' einen Kameraden!“ — Der Sarg versinkt. Wir aber gehen, in dem einen starken Willen, daß dieses deutsche Vaterland, daß unser Volk, dem wir dienen, daß Deutschlands Arbeiterchaft befreit werden muß von Rord- und Bluthege des Hakenkreuzes!

Störungsversuche.

Auf dem Wege zum Krematorium kam es infolge kommunistischer Provokationen zu einigen Zwischenfällen mit den polizeilichen Begleitmannschaften. Diese Vorfälle sind um so bedauerlicher, als sich die Schypobeamten in dankens- und anerkennenswerter Weise Mühe gaben, für einen ungestörten Verlauf der gewaltigen Trauerkundgebung Sorge zu tragen.

Während das Reichsbanner in der Gerichtstraße Spalier stand, wurde der Reichsbannerkamerad Hans Jaksseit von der Kameradschaft Kreuzberg durch einen Messerstich in den Rücken erheblich verletzt. Der Täter entkam unerkannt.

Im Laufe des Abends erfolgte eine Reihe von Festnahmen. So wurde u. a. an der Kreuzung der Schwedter und Bernauer Straße aus der Menge heraus ein Mann festgenommen, der ein dach-artiges Messer in der Hand hielt und damit herumfuchtelte.

Protest gegen Franzens Kulturreaktion.

Ueberfüllte Massenveranstaltungen in Braunschweig.

Braunschweig, 7. Januar. (Eigenbericht.)

In zwei wegen Ueberfüllung polizeilich geschlossenen, von ungefähr 4000 Personen besuchten Protestkundgebungen des weltlichen Elternbundes, in denen u. a. Prof. Geiger, Reichstagsabgeordneter Böwenstein und abgebaute sozialistische Lehrer sprachen, wurde schärfster Kampf gegen die Absichten des Reichsministers Franzens, durch Verwehungen und andere Maßnahmen die weltlichen Schulen zu zerschlagen, angezündet. Eine gegen keine kommunistische Minderheiten, die auch diese Einheitsfront zu schwächen versuchten, angenommene Resolution stellte sich hinter den weltlichen Elternbund und unterstützt seinen Abwehrkampf gegen Kulturreaktion und reaktionäre Willkür.

Die Bürgersteuer.

Wer muß sie zahlen und wie wird sie eingezogen?

Die Bürgersteuer ist endgültig durch die Rotverordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 eingeführt worden. Sie wird zum erstenmal für das Rechnungsjahr 1930 (1. April 1930 bis 31. März 1931) erhoben. Um nicht den ganzen Steuerbetrag mit einem Male zu erheben, soll die Bürgersteuer in zwei gleichen Teilbeträgen nach dem 10. Januar und nach dem 10. März eingezogen werden.

Unter welchen Voraussetzungen muß die Bürgersteuer entrichtet werden? Die Bürgersteuer wird erhoben, wenn sie von der Gemeinde beschlossen oder von der Aufsichtsbehörde eingeführt ist. Das trifft nicht für alle Gemeinden zu. In diesem Falle wird die Bürgersteuer nicht erhoben.

Wer ist bürgersteuerpflichtig? Die Bürgersteuer wird grundsätzlich von allen natürlichen Personen erhoben, die am 10. Oktober 1930 im Gemeindebezirk wohnten und an diesem Tage das 20. Lebensjahr erreicht oder überschritten hatten. Personen, die am 11. Oktober 1930 20 Jahre alt geworden sind, brauchen also für 1930 keine Bürgersteuer zu entrichten. Auch Ehefrauen sind steuerpflichtig, allerdings nur zur Hälfte des Betrages des Ehegatten.

Von dieser allgemeinen Steuerpflicht sind jedoch fünf Personentreise befreit. So darf die Bürgersteuer nicht erhoben werden von Personen:

1. die am Fälligkeitstag Arbeitslosenunterstützung oder Krisenunterstützung empfangen,
2. die am Fälligkeitstag laufend öffentliche Fürsorge genießen, insbesondere die Kleinentner,
3. die am Fälligkeitstag Renten aus der reichsgerichtlichen Sozialversicherung empfangen. Die Sozialrentner sind jedoch nur dann von der Bürgersteuer befreit, wenn ihr gesamtes Jahreseinkommen 900 Reichsmark nicht übersteigt,
4. die am Fälligkeitstag eine Zulafrente nach § 88 des Reichsversorgungsgesetzes empfangen. Das sind also im wesentlichen die Kriegsbeschädigten, und schließlich
5. die Personen, die am Stichtag (10. Oktober 1930) vom Wahlrecht ausgeschlossen oder rechtlich in der Ausübung ihres Wahlrechts behindert waren oder bei denen an diesem Tage die Ausübung des Wahlrechts ruhte.

Zu den am 10. Oktober vom Wahlrecht ausgeschlossenen Personen zählen die Entmündigten und Bevormundeten oder die Personen, die die bürgerlichen Ehrenrechte verloren hatten. Zu den Personen, für die die Ausübung des Wahlrechts ruhte, zählen vor allem die Angehörigen der Reichswehr und der Reichsmarine. Die steuerfreien Personen, die rechtlich in der Ausübung des Wahlrechts behindert waren, sind solche, die wegen Geisteskrankheit oder Geisteschwäche in einer Heil- oder Pflegeanstalt untergebracht waren, ferner Straf- und Untersuchungsgefangene usw.

Zu den unter 1. bis 4. aufgeführten Befreiungen ist zu beachten, daß die Voraussetzungen der Befreiung am Fälligkeitstag der Bürgersteuer vorliegen müssen. Die Befreiung gilt nur für die am Fälligkeitstag zu entrichtende Rate. Bezieht z. B. ein Arbeitsloser am 10. Januar 1931 eine Arbeitslosenunterstützung, so ist die am 10. Januar fällige Bürgersteuer nicht einzuziehen. Das gleiche gilt für die Rate vom 10. März, wenn der Arbeitslose auch an diesem Tage eine Unterstützung empfangt. Empfängt der Arbeitslose nur am 10. Januar oder nur am 10. März eine Unterstützung, so ist er nur von der Entrichtung der betreffenden Rate zu befreien.

Wie hoch ist die Bürgersteuer?

Für das Rechnungsjahr 1930 beträgt die Bürgersteuer für Personen mit einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 8000 Mark 6 Mark. Der Steuerbetrag ermäßigt sich auf die Hälfte 1. für die Personen, die einkommensteuerfrei sind. Alle Personen also, die nicht mehr als 1200 Mark im Jahre verdienen, zahlen nur 3 Mark Bürgersteuer. Die Ermäßigung um die Hälfte gilt 2. für die Ehefrauen, sofern die Ehegatten nicht dauernd voneinander getrennt leben und der Ehemann zur Bürgersteuer herangezogen wird. Bei den Ehegatten bestimmt sich für den Ehemann geltende Steuerbetrag nach dem Jahreseinkommen, das die Ehegatten zusammen haben.

Wie wird die Bürgersteuer eingezogen? Für die Lohn- und Gehaltsempfänger wird die Bürgersteuer im allgemeinen auf der Steuerkarte angefordert, die den Lohnsteuerpflichtigen bis zum 1. Januar zugegangen ist. Diese Einziehung, der für die Gemeinden bestimmten Bürgersteuer im Wege des Lohnabzuges läßt sich jedoch nicht allgemein durchführen. In vielen Fällen ist z. B. die Bürgersteuer von der Gemeinde erst beschlossen worden, nachdem die Vorbereitungen für die Ausstellung und Zusendung der Lohnsteuerkarten abgeschlossen waren. Darum wird in diesen Fällen die Bürgersteuer nicht vom Arbeitgeber im Wege des Lohnabzuges einbehalten und der einbehaltene Betrag wird nicht auf der Steuerkarte vermerkt. Die Einziehung der Bürgersteuer liegt dann den Gemeindebehörden ob.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle wird die Bürgersteuer jedoch auf der Steuerkarte angefordert, und der Arbeitgeber ist verpflichtet, die am 10. Januar und 10. März 1931 fälligen Raten bei den auf den Fälligkeitstag folgenden Lohnzahlungstagen einzubehalten und an die Gemeindekasse abzuführen. Die Einbehaltung der vollen Raten würde aber bei Arbeitnehmern, die wöchentlich entlohnt werden, zu Härten führen. Um diese Härten zu vermeiden, sind die Arbeitgeber ermächtigt worden, bei wöchentlichen Lohnzahlungen den Abzug jeder der beiden Bürgersteueranteile auf mehrere Lohnzahlungen zu verteilen. Grundsätzlich soll bei wöchentlichem Lohnzahlung die Bürgersteuer auf zwei Lohnzahlungen verteilt werden. Statt eines einmaligen Abzuges von 3 Mark bzw. 4,50 Mark (Verheiratete) kann ein zweimaliger Abzug in Höhe von je 1,50 Mark bzw. 2,25 Mark (Verheiratete) erfolgen.

Diese Regelung tritt jedoch dann nicht ein, wenn ein Arbeitnehmer vor Ablauf des 14tägigen Verteilungszeitraumes aus dem Arbeitsverhältnis ausscheidet. Für diese Fälle ist vorgesehen, daß der Arbeitgeber den an der vollen Bürgersteueranteile noch fehlenden Betrag bei der letzten Lohnzahlung einzubehalten hat.

Rußland erschießt Priester.

Neue Hinrichtungsreihe.

Riga, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Auf Anordnung der russischen Regierung wurden der Pfarrer Schwalbe in Smolensk und der Geistliche Kantmann wegen „konterrevolutionärer“ Gesinnung erschossen. Weitere Erschießungen von Geistlichen sollen bevorstehen.

Joffres Staatsbegräbnis.

Riesige Beteiligung.

Paris, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Am Mittwoch, einem herrlichen kalten Wintertag, nahm die Pariser Bevölkerung von Marschall Joffre Abschied. Schon am frühen Morgen zogen die Pariser mit Stühlen und Decken aus, um sich in einer der Straßen, die der Beichenzug passieren sollte, einen Platz zu sichern. Große Polizeieinheiten und republikanische Garben waren zur Aufrechterhaltung der Ordnung zur Stelle.

In der Kathedrale Notre-Dame, wo die sterblichen Reste des Marschalls seit Dienstagsabend in einer provisorischen Kapelle ruhten, war im Mittelschiff unter einem hohen schwarzen, mit Herminen bedeckten Baldachin ein grandioser Katafalk errichtet, auf dem der Sarg mit blau-weiß-rotem Fahnenstück überdeckt placiert war. Um zehn Uhr setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Er wurde von Kürassieren der republikanischen Garde eröffnet. Ihm folgten Abteilungen aller Truppengattungen. Von den alliierten Armeen waren ein Bataillon belgischer Infanterie, die pittoresksten englische Garde, sowie amerikanische Pioniere zum Trauergeleit erschienen. In großem Abstand folgte die Feldstandarte des toten Marschalls, von seinem Adjutanten getragen. Ihm folgte das herrenlos gewordene Pferd des einstigen Generalfeldmarschalls in einer schwarzen, silbernen Schabracke. Auf einer von sechs schwarzen Pferden gezogenen Artillerie-Batterie war der Sarg des Marschalls aufgeführt, von der Tricolore überdeckt. An den Seiten trugen die drei letzten noch lebenden Weltkriegsmarschälle Béain, Lyautey und d'Espèrey, denen die Familie folgte. Der Präsident der Republik eröffnete den zweiten Teil des Trauerzuges. Nach ihm kamen die Mitglieder der Regierung, des Senats, der Kammer sowie das unübersehbare Heer der Würdenträger und Mitglieder der Académie Française.

Es war um die Mittagsstunde, als der mehrere Kilometer lange Zug am Invalidenplatz ankam. Vor dem Gebäude waren drei schwarz verhängte Tribünen errichtet worden, wo die offiziellen Vertreter Frankreichs sowie die Delegationen der fremden Staaten Platz nahmen. Im Angesicht der Mitteltribüne war ein hoher Sockel errichtet worden, auf dem der Sarg des Marschalls placiert wurde, um ein letztes Mal die Revue seiner Truppen abzunehmen. Die Trauerrede hielt Kriegsminister Barthou. Er rühmte die Schlacht und Einfachheit des Slegers in der Rarneschlacht. Der eine Soldaten so gut in der Hand gehabt habe, daß sie dem „Großvater Joffre“ nach vielen schweren Niederlagen und nach einem ermüdenden Rückzug doch zur siegreichen Offensive an der Marne gelangt seien. Joffre, so betonte Barthou weiter, habe nie das Wort „Revanche“ ausgesprochen. Nie auch habe Joffre ein beleidigendes Wort gegen Deutschland oder die Deutschen gesagt. (Wenn das stimmt, dann hat sich Joffre sehr vorteilhaft von seinem Nachfolger unterschieden. Red. v. „B.“)

Herriot läßt im Rathaus verhaften.

Paris, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Der ehemalige Ministerpräsident Herriot hat am Dienstag im Rathaus von Lyon in seinem Amtszimmer einen Erpresser verhaften lassen. Der Schuldige, ein Ingenieur namens Sauze, hatte bei einem Prozeß zwischen der Stadt Lyon und der Gasgesellschaft als Sachverständiger gewirkt. Dabei hatte er sich von der Gasgesellschaft mit einer Million Franken bestochen lassen, um ein ihr günstiges Urteil abzugeben. Von Herriot verlangte er nur 250.000 Franken, damit er ihm die Beweise für die Schuld der Gasgesellschaft ausshändige. Herriot ließ sich auf keine Verhandlungen ein, sondern rief die Polizei herbei.

Berschleierte Inflation.

Gulfscheine statt Geld in Sowjetrußland.

Angeichts des dauernden Mangels an Zahlungsmitteln — einer Folge des Verfalls der russischen Währung — hat die Sowjetregierung zu einem neuen Experiment gegriffen: für die Arbeiter der Unternehmungen mit über 5000 Beschäftigten werden besondere Genossenschaftsläden eingerichtet, die allein der Versorgung dieser Arbeiter dienen. Die gleiche Einrichtung wird getroffen für Fabriken, die für das Kriegsministerium arbeiten. (Belanlich gibt es in Rußland zur unbedingten Sicherstellung der Armeeverversorgung besondere militärische Betriebe.)

Die Belieferung der Arbeiter durch die geschlossenen Genossenschaftsläden geschieht nun in der Weise, daß die Arbeiter einen Teil ihres Lohnes statt in barem Gelde in Gulfscheinen erhalten, gegen die ihnen der zuständige Genossenschaftsladen Waren verabsolgt.

Katürlich können die Genossenschaftsläden auf die Gulfscheine dauernd nur Ware verabsolgt, wenn ihnen der Staat diese in Geld einwechselt. Es handelt sich daher bei diesem Gulfscheinsystem in Wirklichkeit um die Schaffung zusätzlicher Zahlungsmittel, also um ein inflationistisches Wandoer, das zwar nicht so plump ist wie das Doppeldrucken von Tschernogewnoten, aber in seiner Wirkung auch zu weiterer Wertminderung des Geldes führen muß. Es ist eine ähnliche Erscheinung, wie wir sie in der Inflation erleben, als allenthalben besonderes Stadtnotgeld, Fabriknotgeld usw. entsteht.

Von der Seite des Arbeiters gesehen, bedeutet das Gulfscheinsystem eine Rückkehr zu den Methoden des rohesten „Kriegskommunismus“. Statt des Barlohnes bekommt der Arbeiter wieder seinen „Bajod“ — kriegskommunistischen Angebens, d. h. eine Anweisung auf Lebensmittel und bestimmte Waren. Etwas anderes ist der Gulfschein nicht, höchstens ein „Bajod“ in etwas verfeinerter Form. Jedenfalls schränkt er wie dieser die Freiheit des Arbeiters in der Verwendung seines Lohnes außerordentlich ein.

Massenausweisung aus Amerika.

100.000 betroffen. — Einwanderungsquote auf 10 Prozent verfürzt.

Washington, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Der Einwanderungsausschuß des Repräsentantenhauses lehnte am Dienstag den Antrag eines Abgeordneten auf zweiwährige Unterbrechung der Einwanderung ab. Er stimmte dagegen dem Vorschlag des Staatsdepartementes zur Minderung der Gesamtquote um 90 Prozent zu. Damit ist auch die Beurlaubung solcher Einwanderer gefallen, die Verwandte in Amerika haben.

Der Arbeitsminister beantragte beim Senat die Verschärfung der Bestimmungen über die Ausweisung von Ausländern, insbesondere die Befugnis zur Ausweisung beim Vorliegen irgendwelcher strafbarer Handlungen. Die inzwischen amtlich festgestellt wurde, hatten sich zur Zeit 400.000 Ausländer ohne Paß in Amerika auf. Von ihnen dürften demnächst 100.000 ausgewiesen werden.

Deutsch-polnischer Gerichtskampf.

Die Prozesse Solassowik, Nikolaiten, Reuhöjen.

Rybnik, 7. Januar.

Im Prozeß gegen die acht Solassowiker Einwohner wegen der Aufhebung gegen den Terror der polnischen Aufständischen und der Tötung des Polizeiführers Schnapla — über den Anfang haben wir schon berichtet — wurde der Antrag des Verteidigers Dr. Raj, den Prozeß zu vertagen, weil nach der Verlegung des Prozesses von Katowitz nach Rybnik die in der Strafprozessordnung vorgesehene Terminfrist nicht eingehalten worden sei, abgelehnt. Die Anklageschrift erwähnt auf acht Seiten eine ausführliche Darstellung der Vorgänge am 22. November. Auffallend ist, daß darin die Person des Pastors Harfingcr, der von der polnischen Presse als der Urheber der Zwischenfälle bezeichnet wurde, mit keinem Wort erwähnt wird. Eigenartig ist, daß bei jedem Angeklagten die „deutsche Nationalität“ besonders betont wird. Die Tätigkeit des Aufständischenverbandes wird als recht harmlos hingestellt. Danach seien die Aufständischen, etwa 15 an der Zahl, in Uniform auf einem Lastauto nur gekommen, um für die Regierungspartei die übliche Wahlpropaganda zu betreiben. Die Aufständischen hätten lediglich das Vereinshaus, in dem die deutsche Schule untergebracht ist, „besetzt“ und dabei die

Lehrerin Fuchs „berührt“, indem ihr ein Aufständischer erklärte, daß die Schule nur dann in die Luft fliegen würde, wenn die Kinder im antinationalen Geiste erzogen würden.

Die Aufständischen seien dann weitergefahren und hätten sich auf der Rückkehr nicht mehr in Solassowik aufgehalten. Am Abend hätten sich die Dorfbewohner auf ein vereinbartes Signal mit Säcken, Zornlaten und Messern bewaffnet, um die Kirche und um das Vereinshaus verammelt. Die Angeklagten Kubla und Watut hätten sich auf Patrouille begeben und seien dabei auf den Polizeikommandanten Schnapla getroffen, der ebenfalls auf die Alarm-signale nach dem Vereinshaus eilte. Hierbei soll es zwischen dem Polizeibeamten und Bauern, die den Polizeibeamten überfallen hätten, zum Kampf gekommen sein, wobei Schnapla schwere Verletzungen erlitt, an denen er verstarb. Ein aus dem 8 Kilometer entfernten Nachbarort gersener Arzt leitete Hilfeleistung ab unter dem Vorwand, daß es Nachtzeit wäre und ihm die anrufenden Personen unbekannt seien. Laut Anklageschrift haben sich sämtliche Personen zu der Tat bekannt; die Beweggründe der Tat sind nicht in der Selbstverteidigung der von den Aufständischen terrorisierten Ortsbevölkerung zu suchen, sondern „in der deutschen Agitation, in dem Nationalitätsantagonismus und in dem Haß gegen das polnische Staatswesen bei den Angehörigen der nationalen Minderheit“. Die Anklageschrift schließt mit den Worten: „Dies findet seine Erklärung in der seit einiger Zeit verstärkten organisierten Agitations-tätigkeit der deutschen Minderheit und in der Tatsache, daß alle Angeklagten zur deutschen Minderheit gehören.“

Die acht angeklagten Angehörigen der deutschen Minderheit stehen im Alter von 19 bis 60 Jahren; sie weisen zum Teil noch beträchtliche Verletzungen auf und heißen Johann Kubla, Josef Watut, Wolf Swiecz, Wilhelm Brzezel, Johann Karchel, Johann Wacławik, Oskar Szynit und Kurt Szynit.

Zunächst wurde der Hauptangeklagte Kubla gehört, der den Mitangeklagten Watut stark belastete. Nach den Schilderungen Kublas hat Watut dem Kubla einen Stock aus der Hand gerissen, im gleichen Augenblick wurde beiden von einer dritten Person mit einer Taschenlampe ins Gesicht geschlagen. Watut schlug nunmehr mit dem Stock zu. Es handelte sich, wie sich später herausstellte, um den Polizeibeamten Schnapla. Watut habe nach mehrere Male auf ihn eingeschlagen, und auch

Kubla gab zu, daß er mit einem Rückenmesser dem Schnapla einen Stich in den Hinterkopf versetzt

habe. — Die weitere Vernehmung der Angeklagten ergab zahlreiche Widersprüche, da sich die Angeklagten größtenteils auf ihre Angaben vor dem Untersuchungsrichter nicht mehr besinnen können. Die Verteidigung erklärte die Widersprüche damit, daß Kubla und Watut vor ihrer Vernehmung durch den Untersuchungsrichter mit Kolbenschlägen und Fußtritten bedrückt wurden und bei einem glühenden Koksaffen tnen mußten, bis sie ohnmächtig zusammenbrachen. Der Staatsanwalt, dem diese Feststellungen offensichtlich sehr unangenehm waren, verlangte Ausshaltung dieser Fragen aus der Verhandlung, da sie auf den Verlauf des Prozesses keinen Einfluß hätten. Der Vorsitzende bemühte sich, aus dem Wirrwarr der Aussagen ein klares Bild zu gewinnen.

Ein Gegenprozeß in Westpreußen.

Marienburg, 7. Januar.

Am Mittwochvormittag begann hier vor dem Schöffengericht die Verhandlung über die Nikolaiter Zwischenfälle. Dort wurden Ende Oktober 1930 polnischen Einwohnern die Fenster-scheiben eingeschlagen. In einer Nacht durchlöcher eine Horde den Ort und demolierte planmäßig polnisches Eigentum. Rammenschuß war es auf die Minderheitenschutz abgesehen. Es wurden vier Personen verhaftet, die jetzt vor Gericht stehen: Rechtsbeistand Patczinski aus Nikolaiten, Kaufmann Cholewius-Königsberg, Arbeiter Gotschewski und Chauffeurwärter Gussowski aus Nikolaiten.

Rechtsbeistand Patczinski gab an, früher in Soltau gewohnt zu haben, dann aber, da er für Deutschland optierte, ausgewiesen worden zu sein. Er habe sich dann nach Nikolaiten begeben, wo er mehrfach unter dem Verdacht, für Polen zu agitieren, verhaftet worden sei.

Cholewius erklärte, er sei in Nikolaiten wiederholt von Polen angepöbeln worden, da er sich zu seinem Deutschum bekannt habe. Gotschewski schäderte es ähnlich. Auch er sei als Deutscher gehaßt worden und habe keine Beschäftigung gefunden. Sodann wird der erste Fall der Beleidigungen gegen den Hausbesitzer

Hans Albers in der Volksbühne

Franz Mo'nar: „Liliom“

Wieder einmal ein Volltreffer der Volksbühne. Beglückt sieht man dreieinhalb Stunden lang ein in bestem Sinne großartiges Theater und weiß, warum es so lange Jahre gebauert hat, bis diese prächtige Vorstadtlegende von neuem auf der Bühne erschienen ist. Weil man bis dahin keinen so wunderbaren, lebendigen, lustigen, sich in die Herzen spielendem Liliom erndert hatte, wie es Hans Albers ist. Dgr.

Dissini verhandelt, der sich nicht als Pole bekennen will. Zeugen sagen aus, daß Dissini oft auf Deutsche geschimpft habe. Zu einem kleinen Zwischenfall kommt es, als eine polnische Zeugin erklärt, „wir Polaken sollten alle nach Polen“, wobei sie also selbst das „Schimpfwort“ benutzt, das bei dem Angeklagten Gotschewski beaufstandet wurde.

Der Polenspion vorm Reichsgericht.

Leipzig, 7. Januar.

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts hat die Verhandlung im Spionageprozeß Biedrzyński öffentlich fortgesetzt. Es ist noch nicht geklärt, welcher polnische Beamte geschossen hat. B. leugnet geschossen zu haben. In diesem Zusammenhang fragt der Vorsitzende: Worum sind fünf Beamte mit Ihnen über die Weichsel gefahren? Angeklagter: Das weiß ich nicht. Ich habe mich auch nicht darum gekümmert. Der verantwortliche Vorgesetzte hat uns darüber nichts gesagt. Als wir an der Grenze angekommen waren, gab er uns einen Wink mit der rechten Hand, ihm zu folgen. Weiter haben wir nichts erfahren. Vorl.: Als der erste Schuß in der Paktkontrolle gefallen war, legte doch auch draußen ein lebhaftes Feuer ein. Wie erklären Sie sich das? Angekl.: Die haben doch sicher aus eigenem Antriebe geschossen. Sie glaubten vielleicht, wir seien in dem Kohlenraum in Gefahr. Vorl.: Die Pistole des Leskiewicz, der tödlich verletzt wurde, ist erst am nächsten Tage in dem Kohlenraum gefunden worden. Angekl.: Es ist möglich, daß man uns zugerufen hat, wir sollten uns ergeben. Ich weiß es aber nicht. B. wurde

angeshossen in dem Augenblick, als wir aus dem Kohlenraum herauskamen.

Ich sah, daß der deutsche Beamte Sender seine Pistole tief hielt, doch kann ich nicht sagen, daß Sender auf B. geschossen hat. Wahrscheinlich dachte Sender, er müsse sich vor uns schützen. Uebrigens hat B. gar nicht deutsch verstanden. Er konnte also auch den Jura, sich zu ergeben, nicht verstanden haben. Einen Warnungsschuß hat Sender abgegeben. Damit ist die Vernehmung beendet. Das Gericht tritt in die Beweisaufnahme ein. Ein Direktor der deutschen Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen erklärt, daß aus der beschlagnahmten Pistole des B. ein Schuß nicht abgegeben worden sei, aber mit vollkommener Sicherheit festgestellt werden konnte, daß aus der Pistole des Angeklagten Biedrzyński kurze Zeit vor der Beschlagnahme geschossen worden war.

Sodann wurden Zeugenaussagen darüber verlesen, welchen Befund die Paktkontrolle am Morgen des 25. Mai aufwies. Dabei ist merkwürdig, daß die Aussagen der Landjäger recht eindeutig darstellten, daß

in der Paktkontrolle die Aufräumungsarbeiten nach der aufgetretenen Nacht recht schnell angeordnet und durchgeführt, oder doch mindestens von den Beamten der Kontrolle geduldet wurden, so daß eine Spurensicherung im kriminalistischen Sinne des Wortes nicht erfolgt ist.

Auch die Behandlung der aufgefundenen polnischen Dienstwaffen ist nicht mit der nötigen Sorgfalt geschehen, ebensowenig hat man über die Auffindung der beweiserheblichen leeren Patronenhüllen einwandfreie Angaben von den Beteiligten erlangen können. Dem Gefängnisinspektor von Marienwerder hat der Angeklagte Biedrzyński nach seiner Einlieferung erklärt, man habe die neuesten Gasmasken aus Deutschland angeboten bekommen, es sollten 2500 Mark dafür bezahlt werden, sie, die polnischen Beamten, hätten aber nur 250 Stotz mitgenommen. Wenn es gelungen wäre, diese Gasmasken zu beschaffen, dann hätte der Angeklagte einen hohen Orden bekommen. Im übrigen habe der Angeklagte schon 1923 eine neue Quarzlampe aus Berlin auf diesem Wege „besorgt“. Der Angeklagte bestreitet die Richtigkeit dieser Darstellung.

Der erste Zeuge, Kriminalbezirkssekretär Stüllch aus Marienwerder, wird gefragt: Wer hat den ersten Schuß abgegeben? Der Zeuge schilderte seinen Standort in der Paktkontrolle und erklärte, daß der später verlesene Sender neben ihm gestanden habe. Aber, sagt der Zeuge, der Sender hat nicht geschossen. Ein Schuß ist hinter mir abgegeben worden. Ich habe den bestimmten Eindruck, daß dieser Schuß von einem der beiden polnischen Beamten abgegeben worden ist. Nach diesem ersten Schuß folgten mehrere innerhalb des Hauses. Dann sah ich, daß Sender blutete. Aber auch außerhalb des Hauses ertönten in dieser Zeit Schüsse.

Vorl.: Hatten Sie den Eindruck, daß die draußen Schießenden auf derauer gelegen hatten?

Zeuge: Jawohl, den Eindruck habe ich heute noch. Die polnischen Posten haben wir ja gesehen und sie sind sicher auch vom Kommissar instruiert gewesen, sobald zu schlehen, wenn irgend etwas vorgehe. Wir haben zunächst keine Schüsse abgegeben. Später, als Sender getroffen war, haben auch unsere Beamten geschossen. Wir haben den schwarzerelegten Leskiewicz vorsichtig zum Zollamt getragen, und zwar auf Linwegen, weil die Straße von den Polen unter Feuer gehalten wurde.

Weiterverhandlung: Donnerstag normittag.

Pilsudski schädigt Polen.

Genf wird es beweisen.

Warschau, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Der sozialistische „Robotnik“ schreibt, daß die deutsch-polnische Kontroverse in Genf unabhängig von ihrem Verlauf und Ergebnis Polen großen Schaden zufügen müsse. Vor allem werde die Welt etwas über die letzten polnischen Wahlen erfahren. Abgesehen von diesem moralischen Nachteil werde die Genfer Distrikts in Polen auch politische Schäden zufügen, da die deutsch-polnischen Beziehungen, deren Besserung alle Beteiligten wünschen, durch den Konflikt eine bedeutende Verschärfung erfahren und die deutsche Chauvinisten dies zu einem Feldzug gegen das Kabinett Brüning und gegen die bisherige deutsche Außenpolitik benutzen würden. Außerdem sei zu befürchten, daß die deutsch-polnische Diskussion in Genf einen ungünstigen Einfluß auf die beabsichtigte Einberufung der Abrüstungskonferenz haben werde. In diesem Falle würde die öffentliche Meinung der Welt zum mindesten die Hälfte der Schuld daran Polen zuschreiben.

Die Polen-Diskussion in Genf, so schließt der „Robotnik“, wird demnach beweisen, daß die Pilsudski-Regierung durch ihre Laffit das beste Propagandamaterial gegen Polen liefert.

Die Regierung von Kuba hat eine Verschönerung erndet, die die Einshierung der Zuckerrhodriplantagen auf ganz Kuba vom 15. Januar ab zum Ziele hatte. Sie hat strenge Vorkehrungsmaßnahmen ergriffen.

Billig wie nie!

Warenpreise
verblassen
Verkauf sowohl
Verrät

Beginn 8. Januar

ANGEBOTE aus unserem grossen INVENTUR-AUSVERKAUF

Damen-Schlüpfer 1³⁵
Kunstseide mit angerautem FutterStück jetzt

Unterkleider 2⁹⁵
Charmeuse, reich garniertStück jetzt

Bubikragen mit Böffchen und Manschetten, aus Kunstseidenrips... Garnitur jetzt **75 Pf.**

Ripswesten Kunstseide, gebogen und mit Fältchen garniertStück jetzt **95 Pf.**

Damen-Handschuhe 48⁹⁵
gestrickt, reine WollePaar jetzt 1,25, 95 Pf.

Damen-Handschuhe 3⁵⁰
Nappstepper, durchgeh. gefült., Paar jetzt 4,50,

Damen-Schuhe 6⁶⁰
Lock mit Wildleder kombiniert.....Paar jetzt

Damen-Mäntel 29⁵⁰
Wollqualitäten, mit Pelzkragen und Manschetten, Stück jetzt

Morgenröcke 3⁹⁰
für Damen, aus gutem Flausstoff, mit eleganter KunstseidengarniturStück jetzt

Blusenschoner 1⁹⁵
reine WolleStück jetzt

Damen-Pullover 4⁹⁰
reine WolleStück jetzt

Damen-Pullover 9⁷⁵
reine WolleStück jetzt

Baskenmützen 75⁹⁵
für Damen, mit kleinen FehlernStück jetzt

Oberhemden Popeline, farbig durchgehend, gefütterte BrustStück jetzt **4⁹⁰**

Herren-Haarhüte 4⁹⁰
gute Formen und FarbenStück jetzt

Herren-Hemden woll-gemischt, 1⁹⁵
Vordenschluss mit Doppelbrust, vorzügl. Qual., St. jetzt

Herren-Hosen 1⁹⁵
wollgemischt, vorzügliche QualitätStück jetzt

Herren-Socken 48⁹⁵
Baumwolle-JacquardPaar jetzt

Damen-Strümpfe 68⁹⁵
makoartig oder SeidenflorPaar jetzt

Russenstiefel 7⁹⁰
warm gefüttert.....Paar jetzt

HERMANN WIESE

Nachruf.

Der Vorsteher unserer Flaschenbierabteilung, Herr

Alfred Fabisch

Ist heute vormittag nach kurzem, schwerem Leiden verstorben.
Wir verlieren in dem Verbliebenen einen treuen, stets pflichterfüllten Beamten, der in seiner mehr als fünfjährigen Tätigkeit durch sein freundliches und aufrechtes Wesen uns allen ein lieber Mitarbeiter war und der sich auch in unserer Kundschaft das besten Ansiehens erfreute.
Sein Hinscheiden bedeutet für uns einen grossen Verlust.
Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Berlin-Stralau, den 6. Januar 1933.

Direktion

der Engelhardt-Brauerei-Konzerngesellschaft.

Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands Ortsverwaltung Berlin

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unter Reduzierung der Buchbinder

Emil Simon

Lothmannstraße 1, gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 9. Januar, nachmittags 3 Uhr, auf dem Neustädter Friedhof, Siedlerstraße 10, statt.

Um rege Beteiligung ersucht.
Die Ortsverwaltung.

Klara Heinrich

geb. Schwabe

im 61. Lebensjahr verstorben ist. Dies zeigt hierbesteht an

Oskar Heinrich, Brennerei 150.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 10. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Siedlerstraße 10 statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung!

Verwaltungsmittglieder!

Am Freitag, dem 8. Januar, abends 7 Uhr, Sitzung der Mittelere Verwaltung.

Die Ortsverwaltung.

Paul Horsch

Berlin - Gewerkschafts Haus

Tabakwaren erst. Firmen 1172

Das Beste zu liefern bleibt mein Prinzip!

Feinster Apfelwein, süß jetzt Liter **0.72**
Johannis- und Stachelbeerwein, süß jetzt „ **0.85**
Feinster echter Tarragona jetzt „ **1.20**
Echter Griechonwein, süß, golden jetzt „ **1.20**
Feinster echter Malaga jetzt „ **1.35**
Prima Weißwein „St. Martiner Berg“ jetzt 1/2 Fl. **0.75**
Prima Rotwein jetzt 1/2 Fl. **0.75**
39er Liebfraumilch - Niersteiner jetzt 1/2 Fl. **0.95**
Echte rote Bordeauxweine jetzt von **1.20**
Echte feinste Weiße Bordeauxweine 1/2 Fl. **1.50**
Weißer Bord., süß, „5er Haut Sauternes“ jetzt 1/2 Fl. **1.75**

Echte Edelkore, extra fein 1/2 Fl. **2.95**
Nordhäuser Braantwein-Aquavit jetzt Liter **3.20**
Feinster Weinbrand Verschnitt jetzt „ **3.60**
Feinster echter Weinbrand „Masue“ jetzt „ **4.40**
Echter Jam.-Rum Verschnitt, Tecum I „ **4.45**
Echter Jam.-Rum Verschnitt, Tecum II, 45% „ **5.20**

Achtung! 1 Liter enthält ca. 1/2 Liter mehr als eine 1/2 Flasche.

EDUARD SÜSSKIND

Kostproben Gratis!

Echter Popsinwein für Kranke jetzt 1/2 Liter **1.25**
Echter ital. Vino Vermouth jetzt „ **1.15**
Echter Tassano „Mach mich fröhlich“ jetzt „ **1.80**

BERLIN:
N, Brunnenstraße 42
N, Müllerstraße 144
N, Chausseestraße 76
O, Koppenstraße 86
N, Prenzlauer Allee 50
O, Petersburger Str. 60
SO, Grünauer Str. 15
SO, Köpenicker Str. 121
W, Martin - Luther - Straße 86

Charlottenburg: Wilmsdorfer Str. 157
Neukölln: Berliner Str. 12 u. Hermannstr. 27
Schöneberg: Kolonnenstraße 9
Steglitz, Schloßstraße 121
Moabit: Gorkowskystraße 31
Spandau: Potsdamer Straße 23
Weißensee: Berliner Allee 247
SO, Köpenicker Str. 121
Pankow: Wollankstraße 98
Lichtenberg: Wismarplatz 1

Oberschöneweide: Wilhelminenhofstraße 40
Frankfurt(Oder), Richtstraße 73 | Brandenburg(Havel), Hauptstr. 38
Oranienburg, Berliner Str. 1 | Angermünde, Berliner Str. 23

Größtes Spezialgeschäft seiner Art in ganz Deutschland

Uhren von Wiese die gehen präzise

10% Rabatt
auf alle Armband- und Taschenuhren während d. Inventur-Ausverkaufs

10 silberne Damen-Armbanduhren 10 Stücker, Schweizer Werk **10.- M.**
10 silberne Herren-Armbanduhren **10.- M.**
Herren-Taschenuhr **10.- M.** von **5.50 an**

Zwei Jahre schriftliche Garantie
Reisewecker, Taschenuhren große Auswahl!
Hermann Wiese
N, Artilleriestraße 30
W, Passauer Straße 12
S, Kottbuser Damm 2
 Brillanten-Gelegenheitskäufe!

Kleine Anzeigen wirkungsvoll und billig

Überschriftswert 12 Pf., Textwert 12 Pf. / Wiederholungspreis: 10 mal 1/2, 20 mal 1/3, 30 mal 1/4, 40 mal 1/5, 50 mal 1/6, 60 mal 1/7, 70 mal 1/8, 80 mal 1/9, 90 mal 1/10, 100 mal 1/11, 110 mal 1/12, 120 mal 1/13, 130 mal 1/14, 140 mal 1/15, 150 mal 1/16, 160 mal 1/17, 170 mal 1/18, 180 mal 1/19, 190 mal 1/20, 200 mal 1/21, 210 mal 1/22, 220 mal 1/23, 230 mal 1/24, 240 mal 1/25, 250 mal 1/26, 260 mal 1/27, 270 mal 1/28, 280 mal 1/29, 290 mal 1/30, 300 mal 1/31, 310 mal 1/32, 320 mal 1/33, 330 mal 1/34, 340 mal 1/35, 350 mal 1/36, 360 mal 1/37, 370 mal 1/38, 380 mal 1/39, 390 mal 1/40, 400 mal 1/41, 410 mal 1/42, 420 mal 1/43, 430 mal 1/44, 440 mal 1/45, 450 mal 1/46, 460 mal 1/47, 470 mal 1/48, 480 mal 1/49, 490 mal 1/50, 500 mal 1/51, 510 mal 1/52, 520 mal 1/53, 530 mal 1/54, 540 mal 1/55, 550 mal 1/56, 560 mal 1/57, 570 mal 1/58, 580 mal 1/59, 590 mal 1/60, 600 mal 1/61, 610 mal 1/62, 620 mal 1/63, 630 mal 1/64, 640 mal 1/65, 650 mal 1/66, 660 mal 1/67, 670 mal 1/68, 680 mal 1/69, 690 mal 1/70, 700 mal 1/71, 710 mal 1/72, 720 mal 1/73, 730 mal 1/74, 740 mal 1/75, 750 mal 1/76, 760 mal 1/77, 770 mal 1/78, 780 mal 1/79, 790 mal 1/80, 800 mal 1/81, 810 mal 1/82, 820 mal 1/83, 830 mal 1/84, 840 mal 1/85, 850 mal 1/86, 860 mal 1/87, 870 mal 1/88, 880 mal 1/89, 890 mal 1/90, 900 mal 1/91, 910 mal 1/92, 920 mal 1/93, 930 mal 1/94, 940 mal 1/95, 950 mal 1/96, 960 mal 1/97, 970 mal 1/98, 980 mal 1/99, 990 mal 1/100, 1000 mal 1/101, 1010 mal 1/102, 1020 mal 1/103, 1030 mal 1/104, 1040 mal 1/105, 1050 mal 1/106, 1060 mal 1/107, 1070 mal 1/108, 1080 mal 1/109, 1090 mal 1/110, 1100 mal 1/111, 1110 mal 1/112, 1120 mal 1/113, 1130 mal 1/114, 1140 mal 1/115, 1150 mal 1/116, 1160 mal 1/117, 1170 mal 1/118, 1180 mal 1/119, 1190 mal 1/120, 1200 mal 1/121, 1210 mal 1/122, 1220 mal 1/123, 1230 mal 1/124, 1240 mal 1/125, 1250 mal 1/126, 1260 mal 1/127, 1270 mal 1/128, 1280 mal 1/129, 1290 mal 1/130, 1300 mal 1/131, 1310 mal 1/132, 1320 mal 1/133, 1330 mal 1/134, 1340 mal 1/135, 1350 mal 1/136, 1360 mal 1/137, 1370 mal 1/138, 1380 mal 1/139, 1390 mal 1/140, 1400 mal 1/141, 1410 mal 1/142, 1420 mal 1/143, 1430 mal 1/144, 1440 mal 1/145, 1450 mal 1/146, 1460 mal 1/147, 1470 mal 1/148, 1480 mal 1/149, 1490 mal 1/150, 1500 mal 1/151, 1510 mal 1/152, 1520 mal 1/153, 1530 mal 1/154, 1540 mal 1/155, 1550 mal 1/156, 1560 mal 1/157, 1570 mal 1/158, 1580 mal 1/159, 1590 mal 1/160, 1600 mal 1/161, 1610 mal 1/162, 1620 mal 1/163, 1630 mal 1/164, 1640 mal 1/165, 1650 mal 1/166, 1660 mal 1/167, 1670 mal 1/168, 1680 mal 1/169, 1690 mal 1/170, 1700 mal 1/171, 1710 mal 1/172, 1720 mal 1/173, 1730 mal 1/174, 1740 mal 1/175, 1750 mal 1/176, 1760 mal 1/177, 1770 mal 1/178, 1780 mal 1/179, 1790 mal 1/180, 1800 mal 1/181, 1810 mal 1/182, 1820 mal 1/183, 1830 mal 1/184, 1840 mal 1/185, 1850 mal 1/186, 1860 mal 1/187, 1870 mal 1/188, 1880 mal 1/189, 1890 mal 1/190, 1900 mal 1/191, 1910 mal 1/192, 1920 mal 1/193, 1930 mal 1/194, 1940 mal 1/195, 1950 mal 1/196, 1960 mal 1/197, 1970 mal 1/198, 1980 mal 1/199, 1990 mal 1/200, 2000 mal 1/201, 2010 mal 1/202, 2020 mal 1/203, 2030 mal 1/204, 2040 mal 1/205, 2050 mal 1/206, 2060 mal 1/207, 2070 mal 1/208, 2080 mal 1/209, 2090 mal 1/210, 2100 mal 1/211, 2110 mal 1/212, 2120 mal 1/213, 2130 mal 1/214, 2140 mal 1/215, 2150 mal 1/216, 2160 mal 1/217, 2170 mal 1/218, 2180 mal 1/219, 2190 mal 1/220, 2200 mal 1/221, 2210 mal 1/222, 2220 mal 1/223, 2230 mal 1/224, 2240 mal 1/225, 2250 mal 1/226, 2260 mal 1/227, 2270 mal 1/228, 2280 mal 1/229, 2290 mal 1/230, 2300 mal 1/231, 2310 mal 1/232, 2320 mal 1/233, 2330 mal 1/234, 2340 mal 1/235, 2350 mal 1/236, 2360 mal 1/237, 2370 mal 1/238, 2380 mal 1/239, 2390 mal 1/240, 2400 mal 1/241, 2410 mal 1/242, 2420 mal 1/243, 2430 mal 1/244, 2440 mal 1/245, 2450 mal 1/246, 2460 mal 1/247, 2470 mal 1/248, 2480 mal 1/249, 2490 mal 1/250, 2500 mal 1/251, 2510 mal 1/252, 2520 mal 1/253, 2530 mal 1/254, 2540 mal 1/255, 2550 mal 1/256, 2560 mal 1/257, 2570 mal 1/258, 2580 mal 1/259, 2590 mal 1/260, 2600 mal 1/261, 2610 mal 1/262, 2620 mal 1/263, 2630 mal 1/264, 2640 mal 1/265, 2650 mal 1/266, 2660 mal 1/267, 2670 mal 1/268, 2680 mal 1/269, 2690 mal 1/270, 2700 mal 1/271, 2710 mal 1/272, 2720 mal 1/273, 2730 mal 1/274, 2740 mal 1/275, 2750 mal 1/276, 2760 mal 1/277, 2770 mal 1/278, 2780 mal 1/279, 2790 mal 1/280, 2800 mal 1/281, 2810 mal 1/282, 2820 mal 1/283, 2830 mal 1/284, 2840 mal 1/285, 2850 mal 1/286, 2860 mal 1/287, 2870 mal 1/288, 2880 mal 1/289, 2890 mal 1/290, 2900 mal 1/291, 2910 mal 1/292, 2920 mal 1/293, 2930 mal 1/294, 2940 mal 1/295, 2950 mal 1/296, 2960 mal 1/297, 2970 mal 1/298, 2980 mal 1/299, 2990 mal 1/300, 3000 mal 1/301, 3010 mal 1/302, 3020 mal 1/303, 3030 mal 1/304, 3040 mal 1/305, 3050 mal 1/306, 3060 mal 1/307, 3070 mal 1/308, 3080 mal 1/309, 3090 mal 1/310, 3100 mal 1/311, 3110 mal 1/312, 3120 mal 1/313, 3130 mal 1/314, 3140 mal 1/315, 3150 mal 1/316, 3160 mal 1/317, 3170 mal 1/318, 3180 mal 1/319, 3190 mal 1/320, 3200 mal 1/321, 3210 mal 1/322, 3220 mal 1/323, 3230 mal 1/324, 3240 mal 1/325, 3250 mal 1/326, 3260 mal 1/327, 3270 mal 1/328, 3280 mal 1/329, 3290 mal 1/330, 3300 mal 1/331, 3310 mal 1/332, 3320 mal 1/333, 3330 mal 1/334, 3340 mal 1/335, 3350 mal 1/336, 3360 mal 1/337, 3370 mal 1/338, 3380 mal 1/339, 3390 mal 1/340, 3400 mal 1/341, 3410 mal 1/342, 3420 mal 1/343, 3430 mal 1/344, 3440 mal 1/345, 3450 mal 1/346, 3460 mal 1/347, 3470 mal 1/348, 3480 mal 1/349, 3490 mal 1/350, 3500 mal 1/351, 3510 mal 1/352, 3520 mal 1/353, 3530 mal 1/354, 3540 mal 1/355, 3550 mal 1/356, 3560 mal 1/357, 3570 mal 1/358, 3580 mal 1/359, 3590 mal 1/360, 3600 mal 1/361, 3610 mal 1/362, 3620 mal 1/363, 3630 mal 1/364, 3640 mal 1/365, 3650 mal 1/366, 3660 mal 1/367, 3670 mal 1/368, 3680 mal 1/369, 3690 mal 1/370, 3700 mal 1/371, 3710 mal 1/372, 3720 mal 1/373, 3730 mal 1/374, 3740 mal 1/375, 3750 mal 1/376, 3760 mal 1/377, 3770 mal 1/378, 3780 mal 1/379, 3790 mal 1/380, 3800 mal 1/381, 3810 mal 1/382, 3820 mal 1/383, 3830 mal 1/384, 3840 mal 1/385, 3850 mal 1/386, 3860 mal 1/387, 3870 mal 1/388, 3880 mal 1/389, 3890 mal 1/390, 3900 mal 1/391, 3910 mal 1/392, 3920 mal 1/393, 3930 mal 1/394, 3940 mal 1/395, 3950 mal 1/396, 3960 mal 1/397, 3970 mal 1/398, 3980 mal 1/399, 3990 mal 1/400, 4000 mal 1/401, 4010 mal 1/402, 4020 mal 1/403, 4030 mal 1/404, 4040 mal 1/405, 4050 mal 1/406, 4060 mal 1/407, 4070 mal 1/408, 4080 mal 1/409, 4090 mal 1/410, 4100 mal 1/411, 4110 mal 1/412, 4120 mal 1/413, 4130 mal 1/414, 4140 mal 1/415, 4150 mal 1/416, 4160 mal 1/417, 4170 mal 1/418, 4180 mal 1/419, 4190 mal 1/420, 4200 mal 1/421, 4210 mal 1/422, 4220 mal 1/423, 4230 mal 1/424, 4240 mal 1/425, 4250 mal 1/426, 4260 mal 1/427, 4270 mal 1/428, 4280 mal 1/429, 4290 mal 1/430, 4300 mal 1/431, 4310 mal 1/432, 4320 mal 1/433, 4330 mal 1/434, 4340 mal 1/435, 4350 mal 1/436, 4360 mal 1/437, 4370 mal 1/438, 4380 mal 1/439, 4390 mal 1/440, 4400 mal 1/441, 4410 mal 1/442, 4420 mal 1/443, 4430 mal 1/444, 4440 mal 1/445, 4450 mal 1/446, 4460 mal 1/447, 4470 mal 1/448, 4480 mal 1/449, 4490 mal 1/450, 4500 mal 1/451, 4510 mal 1/452, 4520 mal 1/453, 4530 mal 1/454, 4540 mal 1/455, 4550 mal 1/456, 4560 mal 1/457, 4570 mal 1/458, 4580 mal 1/459, 4590 mal 1/460, 4600 mal 1/461, 4610 mal 1/462, 4620 mal 1/463, 4630 mal 1/464, 4640 mal 1/465, 4650 mal 1/466, 4660 mal 1/467, 4670 mal 1/468, 4680 mal 1/469, 4690 mal 1/470, 4700 mal 1/471, 4710 mal 1/472, 4720 mal 1/473, 4730 mal 1/474, 4740 mal 1/475, 4750 mal 1/476, 4760 mal 1/477, 4770 mal 1/478, 4780 mal 1/479, 4790 mal 1/480, 4800 mal 1/481, 4810 mal 1/482, 4820 mal 1/483, 4830 mal 1/484, 4840 mal 1/485, 4850 mal 1/486, 4860 mal 1/487, 4870 mal 1/488, 4880 mal 1/489, 4890 mal 1/490, 4900 mal 1/491, 4910 mal 1/492, 4920 mal 1/493, 4930 mal 1/494, 4940 mal 1/495, 4950 mal 1/496, 4960 mal 1/497, 4970 mal 1/498, 4980 mal 1/499, 4990 mal 1/500, 5000 mal 1/501, 5010 mal 1/502, 5020 mal 1/503, 5030 mal 1/504, 5040 mal 1/505, 5050 mal 1/506, 5060 mal 1/507, 5070 mal 1/508, 5080 mal 1/509, 5090 mal 1/510, 5100 mal 1/511, 5110 mal 1/512, 5120 mal 1/513, 5130 mal 1/514, 5140 mal 1/515, 5150 mal 1/516, 5160 mal 1/517, 5170 mal 1/518, 5180 mal 1/519, 5190 mal 1/520, 5200 mal 1/521, 5210 mal 1/522, 5220 mal 1/523, 5230 mal 1/524, 5240 mal 1/525, 5250 mal 1/526, 5260 mal 1/527, 5270 mal 1/528, 5280 mal 1/529, 5290 mal 1/530, 5300 mal 1/531, 5310 mal 1/532, 5320 mal 1/533, 5330 mal 1/534, 5340 mal 1/535, 5350 mal 1/536, 5360 mal 1/537, 5370 mal 1/538, 5380 mal 1/539, 5390 mal 1/540, 5400 mal 1/541, 5410 mal 1/542, 5420 mal 1/543, 5430 mal 1/544, 5440 mal 1/545, 5450 mal 1/546, 5460 mal 1/547, 5470 mal 1/548, 5480 mal 1/549, 5490 mal 1/550, 5500 mal 1/551, 5510 mal 1/552, 5520 mal 1/553, 5530 mal 1/554, 5540 mal 1/555, 5550 mal 1/556, 5560 mal 1/557, 5570 mal 1/558, 5580 mal 1/559, 5590 mal 1/560, 5600 mal 1/561, 5610 mal 1/562, 5620 mal 1/563, 5630 mal 1/564, 5640 mal 1/565, 5650 mal 1/566, 5660 mal 1/567, 5670 mal 1/568, 5680 mal 1/569, 5690 mal 1/570, 5700 mal 1/571, 5710 mal 1/572, 5720 mal 1/573, 5730 mal 1/574, 5740 mal 1/575, 5750 mal 1/576, 5760 mal 1/577, 5770 mal 1/578, 5780 mal 1/579, 5790 mal 1/580, 5800 mal 1/581, 5810 mal 1/582, 5820 mal 1/583, 5830 mal 1/584, 5840 mal 1/585, 5850 mal 1/586, 5860 mal 1/587, 5870 mal 1/588, 5880 mal 1/589, 5890 mal 1/590, 5900 mal 1/591, 5910 mal 1/592, 5920 mal 1/593, 5930 mal 1/594, 5940 mal 1/595, 5950 mal 1/596, 5960 mal 1/597, 5970 mal 1/598, 5980 mal 1/599, 5990 mal 1/600, 6000 mal 1/601, 6010 mal 1/602, 6020 mal 1/603, 6030 mal 1/604, 6040 mal 1/605, 6050 mal 1/606, 6060 mal 1/607, 6070 mal 1/608, 6080 mal 1/609, 6090 mal 1/610, 6100 mal 1/611, 6110 mal 1/612, 6120 mal 1/613, 6130 mal 1/614, 6140 mal 1/615, 6150 mal 1/616, 6160 mal 1/617, 6170 mal 1/618, 6180 mal 1/619, 6190 mal 1/620, 6200 mal 1/621, 6210 mal 1/622, 6220 mal 1/623, 6230 mal 1/624, 6240 mal 1/625, 6250 mal 1/626, 6260 mal 1/627, 6270 mal 1/628, 6280 mal 1/629, 6290 mal 1/630, 6300 mal 1/631, 6310 mal 1/632, 6320 mal 1/633, 6330 mal 1/634, 6340 mal 1/635, 6350 mal 1/636, 6360 mal 1/637, 6370 mal 1/638, 6380 mal 1/639, 6390 mal 1/640, 6400 mal 1/641, 6410 mal 1/642, 6420 mal 1/643, 6430 mal 1/644, 6440 mal 1/645, 6450 mal 1/646, 6460 mal 1/647, 6470 mal 1/648, 6480 mal 1/649, 6490 mal 1/650, 6500 mal 1

Kartoffeln wieder teurer!

Knappere Zufuhren und sofort steigende Preise.

Kurz nach den Feiertagen haben die Kleinhandelspreise für Kartoffeln um 5 Pfennige für 10 Pfund wieder angezogen. Damit ist wie bei der Milch nunmehr auch bei den Kartoffeln der kurze Traum vom Preisabbau vorüber. Weiße, rote und blaue Kartoffeln kosten wie früher 30 Pfennig pro 10 Pfund und die gelblichgelbe „Industrie“ wieder 35 Pfennig. Diese Preissteigerungen am Kartoffelmarkt sind eine Folge der verhältnismäßig geringen Verladungen der Landwirtschaft, die es vorzieht, bei der gegenwärtigen zwischen Frost und Nässe schwankenden Witterung ihre winterfest eingemietete Ware jetzt nicht auf den Markt zu bringen. Wie das Angebot zurückgegangen ist, beweisen hinreichend die Verladungsstellen auf den Berliner Güterbahnhöfen. Es waren an Kartoffeln greifbar in der Woche vom

| | Verladungen | Fahrscheine | Standgeldpflichtige |
|---------------------------|-------------|-------------|---------------------|
| | 1000er | 1000er | |
| 13 bis 19 Dezember | 488 | 1035 | 547 |
| 20 „ 26 „ | 244 | 462 | 218 |
| 27. Dezemb. bis 1. Januar | 153 | 312 | 159 |

Man darf nun nicht jede geringfügige, durch die Konjunktur bedingte Preischwankung ohne weiteres verdammen. Wenn wir aber sehen müssen, wie diese Schwankungen, die bei den Großhandelspreisen nur einige Pfennige betragen, sich bei den Kleinhandelspreisen gleich zu Marktbeträgen pro Doppelzentner ausweiten, dann ist das, gelinde gesagt, eine glatte Uebersetzung des tausenden Publikums. Es muß auf diese Entwicklung schon heute hingewiesen werden, da zu befürchten ist, daß sie sich in den kommenden Wochen noch verschärft. Denn falls wir Frostweiter erhalten, dürften die Zufuhren noch geringer werden und demgemäß die Preise steigen. Dann werden abermals die Pfennigbeträge des Großhandels einfach auf Fünfer und Zehner ab-

gerundet, und der Verbraucher muß eine Preissteigerung bezahlen, die im Grunde genommen gar nicht eingetreten ist. Zumal auch bei noch mehr sinkendem Angebot von einer ausgeprochenen Knappheit am Berliner Kartoffelmarkt nicht im entferntesten die Rede sein kann.

Öffentliche Kontrolle hilft. Sinkende Preispannen im Kleinhandel.

Während in der dritten Dezemberwoche im Berliner Wirtschaftsgebiet die Spannen zwischen den Groß- und Kleinhandelspreisen für Fleisch stark angezogen waren, macht sich in der Woche vom alten zum neuen Jahr eine stärkere Berringerung geltend.

Die Spanne ist von 21,8 Pfennigen auf 18,6 Pfennige zurückgegangen. Der Rückgang beruht auf einer Veränderung der Schweinefleisch- und Kalbfleischpreisspannen. Die Spanne beim Schweinefleisch senkte sich von 19,4 auf 15,3 (also unter den Stand bei Beginn der Preisentfaltung) und bei Kalbfleisch von 32,2 auf 22 Pfennige. Die Spanne bei Rindfleisch ist mit ungefähr 24,5 gleichgeblieben, während sich die Spanne beim Hammelfleisch von 29,5 auf 26,8 Pfennige — ebenfalls unter den Stand bei Beginn der Preisentfaltung — senkte.

Die Bewegung ist sehr charakteristisch. Die Spanne zwischen den Groß- und Kleinhandelspreisen hatte sich Mitte Dezember stark vergrößert, so daß die vom Reichsernährungsministerium angeregte Fleischpreisentfaltung illusorisch wurde. Auf Grund der Veröffentlichungen der Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen schlug die Presse, insbesondere der „Vorwärts“ Alarm. Die Kontrolle durch die Öffentlichkeit hat dann mit dazu beigetragen, die Spanne zu korrigieren. Der Vorkall im Berliner Bezirk sollte für andere Gegenden richtunggebend sein.

Explosion im Güterzug.

Tankwagen tötet drei Beamte.

London, 7. Januar.

In Tottenham (Grafschaft Middlesex) prallten ein Güterzug und eine Lokomotive aufeinander. Der Zusammenstoß war so heftig, daß ein Tankwagen des Güterzuges explodierte und sein Inhalt in Flammen aufging. Der Lokomotivführer, der Heizer und ein Schaffner des Zuges verbrannten.

Feuerüberfall in der Priegnitz.

Unbekannter schießt in Gastwirtschaft zwei Gäste nieder.

In einer Perleberger Gastwirtschaft ereignete sich am Mittwoch ein rätselhafter Vorkall. Gegen 11.45 Uhr erschien in der Tür des Lokals ein Mann und rief: „Runi's aber genug!“ Gleichzeitig gab er drei Revolverkugeln auf die Gäste ab. Ein Reiter, der erst am Abend vorher nach Perleberg zugereist war, wurde durch einen Bauchschuß und einen Unterarmschuß schwer verletzt und mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden. Ein Fleischer erhielt einen Brustschuß; seine Verletzung ist jedoch nicht sehr schwer. Der Täter, in dessen Begleitung sich noch ein anderer Mann befunden haben soll, schlug die Tür hinter sich zu und entkam unerkannt. Von den in dem Lokal anwesenden 20 Gästen dachte im Augenblick kein Mensch an die Verfolgung des Täters. Nach polizeilichen Feststellungen kann es sich bei dieser rätselhaften Tat kaum um einen politischen Racheakt handeln.

Die Ablösung der Berliner Anleihen.

Kein Rückkauf mehr — nur noch Umtausch.

Nach Ablauf der gesetzlichen Frist zur Ablösung der Berliner Papiermarkanleihen hat die Stadt Berlin Schuldverschreibungen, die ihr später zur Ablösung vorgelegt wurden, gegen Barzahlung zurückgekauft. Diesen Rückkauf gegen Barzahlung hat die Stadt nunmehr eingestellt. Papiermarkanleihen, und zwar sowohl Alt- wie Neubest, werden künftig grundsätzlich nur noch in Sammelablösungsanleihe ohne Auslösungsrechte umgetauscht. Spitzenbeträge bleiben in jedem Falle unberücksichtigt.

Die Berliner Stadtbank wirkt bei dem Umtausch nicht mehr mit. Anträge auf Umtausch in Sammelablösungsanleihe ohne Auslösungsrechte können nur noch über die Stadthauptkasse, Berlin C. 2, Rathaus, Zimmer 4, an den Magistrat (Finanzverwaltung) gerichtet werden. Die alten Schuldverschreibungen nebst den Zins- und Erneuerungsscheinen müssen beigelegt werden.

Der Magistrat behält sich vor, die Ablösung durch Sammelablösungsanleihe jederzeit einzustellen, ohne daß der Widerruf besonders bekanntgemacht wird.

Ein Verleumder gebrandmarkt.

Wegen Beleidigung des bekannten Schulmannes Professor Dr. Hildebrandt war der Schriftsteller Amerlahn vom Schöffengericht zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte in der von ihm herausgegebenen nationalsozialistischen Schülerzeitung „Anmarsch“ ein Verbot des Schuldirektors, nationalsozialistischen Jugendvereine beizutreten, scharf kritisiert und dazu die Ueberschrift gewählt: „Im Dienste Frankreichs“. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft erhöhte die Strafkammer des Landgerichts II die Strafe auf 300 Mark.

Das böse Spiel mit der Waffe.

Aus Arnstadt (Thüringen) wird gemeldet: Auf dem Heimwege von der Uebungsstunde eines Volkstanzvereins wollte in später Stunde ein siebzehnjähriger Kaufmannslehrling vier jungen Leuten, die ihn begleiteten, eine Selbstmadedepistole vorführen. Plötzlich krachte ein Schuß und das Geschöß drang einem der Begleiter, einem fünfzehnjährigen Schüler, in den Unterleib. Der Getroffene brach schwer verletzt zusammen. Von Entsetzen gepackt, richtete der unvorsichtige Schütze nunmehr die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Schuß in die Schläfe.

Goldene Freiheit, sei gegrüßt!

Zwei Herren war es in Zegel zu langweilig!

Aus der Strafanstalt in Zegel sind gestern nachmittag die beiden Gefangenen Lehmann und Tschaff ausgedrungen und entkommen.

Schmann, ein vielfach vorbestrafter Mensch, und sein Komplize, Tschaff, ein Pole, arbeiteten gestern mit noch 40 anderen Gefangenen unter der Aufsicht von zwei Wächtern im Papierfchuppen. Gegen 16 Uhr gelang es beiden, sich unbemerkt zu entfernen. Offenbar mit einem selbstgefertigten Dietrich öffneten sie die hintere Schuppentür und kamen so ins Freie. Dort stellten sie zwei leere Eisenkästen übereinander und kletterten über die Mauer. Ein Aufseher hatte die Flucht schon wenige Minuten später bemerkt, und er legte den Ausbrechern, die sich in Anstaltskleidern befanden, nach. Mehrere Reichwehrrsoldaten und ein Schupoamter beteiligten sich an der Verfolgung der beiden, die aber schon einen erheblichen Vorsprung gewonnen hatten. In einer großen Schöpfung hinter dem Zegeler Schießplatz ging die Spur der beiden Ausbrecher jedoch verloren.

Kürten voll verantwortlich.

In der Strafsache gegen den Massenmörder Kürten haben, wie die Justizpressestelle Düsseldorf mitteilt, sowohl die vorläufige Untersuchung durch Professor Stoll als auch die förmliche Untersuchung in der Landesheilanstalt Bedburg-Hau ergeben, daß Kürten für seine Taten verantwortlich ist. Die gerichtliche Untersuchung ist nunmehr in allen Fällen abgeschlossen. Die Staatsanwaltschaft ist, soweit ihr die Akten bereits zugegangen

sind, mit der Abfassung der Anklageschrift beschäftigt. Zeit und Ort der Hauptverhandlung können erst bestimmt werden, wenn das Hauptverfahren eröffnet ist.

Verhängnis Großstadt.

Kontoristin aus Not zur Diebin geworden.

Es bekam der 24jährigen Lotte S. schlecht, daß sie aus ihrer Heimat in Schlesien nach Berlin übersiedelte. Vor etwa einem Jahr kam sie hierher, um Arbeit zu suchen und fand zunächst auch eine Beschäftigung. Dann aber begann das Elend. Lotte wurde arbeitslos und die Ersparnisse reichten nicht lange. Ganz mittellos erlangte sie einen Trick, um sich Geld zu beschaffen. Bei Uhrmachern rief sie durch den Fernsprecher an und gab sich für die Frau eines Rechtsanwaltes oder Arztes aus, der, wie sie vorher festgestellt hatte, in der Nachbarschaft wohnte. Sie bat, ihrer Hausangestellten, die gleich kommen werde, eine Auswahl Armbanduhr zu kaufen mitzugeben, da die Familie ein Geschenk machen wolle. Kurze Zeit nach dem Anruf, der niemals bezweifelt wurde, erschien die angebliche Angestellte — in Wirklichkeit Lotte S. selbst — und nahm gegen Quittung die Uhren oder Schmuckstücke in Empfang. Durchschnittlich hatten die Sachen einen Wert von 500 bis 800 Mark. Wenn nach einer halben und einer ganzen Stunde die Auswahl nicht, wie verabredet war, zurückgebracht wurde und die Geschäftsinne nachfragten, erfuhr sie, daß sie beschwindelt worden waren. Der Trick wurde so häufig angewandt, daß in der Öffentlichkeit vor der Schwindlerin gewarnt wurde. Vor der Kriminalpolizei legte Lotte unter Tränen ein umfassendes Geständnis ab. Viel erbeutet hat sie trotz alledem nicht, denn beim Verfab der Uhren erhielt sie selten mehr als 6 bis 8 Mark für das Stück.

W. Seemann **C. Wöhle**
Unternehmer...

„Bissen Sie was, Eisermann? Sie sind ein ganz ausgefeimter Geschäftsmann. Ein Spießbube sind Sie, der mir das innerste Mark ausjaugt!“
Ludwig stand aus dem schweren Ledersessel auf und verbeugte sich ironisch:
„Ich bin also nicht umsonst in ihre Schule gegangen? Haha! Das ehrt mich direkt, was Sie sagen!“
Himmelsbach sah ihn haßerfüllt an.
Ludwig wich dem harten Blick des anderen nicht aus, sondern stach mit der gleichen Härte zurück.
„Heber eine Minute mahen sie sich so, jeder den anderen durchbohrend.“
Da merkte Himmelsbach, daß er einen Gegner vor sich hatte, der ihm gewachsen war. Gezwungen lachte er auf und lenkte die gelben Bekleiderhündchen wieder in die Nähe des Schreibtisches.
„Na, was bleibt mir schon übrig, als Ihnen den Willen zu tun, Eisermann!“
„Vor allem könnten Sie mir doch noch einen Kognal einschicken!“
Himmelsbachs ringgeschmückte Hand zitterte beim Einschicken. „Ender Gauner!“ dachte er, während er mit erzwungenem Lächeln Ludwigs Glas vollschenkte und dabei in der Aufregung die Hälfte übergießt.
„Prosit, Herr Himmelsbach! Auf ihr spezielles Wohl!“ sagte Ludwig lachend und schwenkte auf einen Zug das Glas hinunter.
„Danke, danke!“
Himmelsbach schloß umständlich die Schreibtischklappe auf und holte das Scheckbuch heraus. Rein und rund malte er die Ziffern der zu zahlenden Summe hin, bevor er seinen aufgeregten knalligen Unterschriftschrödel hinwarf.
Mit raschem Blick sah Ludwig, daß die ausgedruckte Summe mit der Rechnung übereinstimmte. Innerlich lachte er über seinen Sieg.

Himmelsbach reichte ihm mit verdriehlicher Miene den Scheck hin:
„Künftig gehen bei Barzahlung zwei Prozent Skonto ab, Eisermann!“ sagte er leichtsin.
Ludwig lachte schallend.
„Sie sind gemächlich, Himmelsbach! Nehmen Sie mir das nicht übel! Ihr Humor ist geradezu genial! Jetzt kommen Sie mir noch mit offenen Kamellen, die mal vorm Kriege üblich waren. Es ist aus mit dem Skonto, das wissen Sie doch! Gestorben, ab, tot! Bin selber beim Begräbnis dabei gewesen! Aber jetzt muß ich gehen, lieber Freund!“
Immer noch lachend, lief er hinaus.
Himmelsbach schaute ihm wutentbrannt nach. Er war sehr nervös geworden. Sogar das Geklapper der Schreibmaschine im Nebenzimmer störte ihn.
„Hören Sie auf mit dem Krach!“ schrie er aufgebracht.
Das Getippel flog davon wie ein vom Steinwurf aufgeschauelter Vogel.
Die Fioritrümpfe, so hübsch sie auch waren, hatten einen schlechten Nachmittag. Der Chef würdigte sie keines Blickes mehr.
Sie dankten Gott, als es endlich sechs Uhr war, und sie hastig treppab konnten.
In wahlloser Folge, manchmal jeden Tag in der Woche, fuhren hochbepackte Möbelwagen von der Frankfurter Allee nach der Prinzenstraße.
Himmelsbach konnte gar nicht Ware genug bekommen. Aus den dreihundert bestellten Zimmern waren inzwischen Tausende geworden. Immer noch stieg die Zahl der Bestellungen, so daß Ludwig schließlich gezwungen wurde, eigene Lieferwagen anzuschaffen, die ständig zu Himmelsbach en gros unterwegs waren.
Die Belegkassett in Ludwigs Fabrik hatte sich vergrößert. Die großen Arbeitsäle standen vollgepfropft voller Menschen.
Hochbetrieb!
Es knatterten die Hobelmaschinen; es schrien und kreischten die Sägen. Die brach der Lärm ab. Auch für Sekunden nicht. Immer Betrieb. Immer Wollampf voraus in den acht Arbeitsstunden.
Klopfende Hämmer bauten in den Händen emsiger Gesellen Korpus neben Korpus zusammen.
Ein toller Wettstreit schien alle die Arbeitsbienen erzög-

zu haben. Drauf! Geschützt! Fertiggestellt! Ware rausgeschmissen. Ein Fieber lag in aller Augen.
Die Antriebskraft, die alle bewegte, hieß: Afford! Afford! Afford!
Nicht ausschauen! Nicht verschauen! Das kostet Geld, und wenn es auch nur Bruchteile eines Pfennigs sind. Bis zum Jahltag summiert sich's doch zusammen.
Afford! Afford! Afford!
Afford beugt die Rücken. Aber er bringt Geld.
Afford holt das letzte Mark aus den Knochen. Aber er bringt Geld.
Jawohl, Afford bringt Geld. Jedem so viel, als er verdient! Nicht ausschauen! Nicht verschauen!
Afford! Geld! Afford! Geld! Afford! Geld!
Bier Jahre waren die meisten draußen gelegen und hatten nichts arbeiten und nichts verdienen können. Jetzt klopfen zu Hause in den kümmerlichen Mietwohnungen die leeren Schränke und Kommoden. Wäsche mußte gekauft werden, Kleider, Schuhe! Das kostet Geld. Aber Afford schafft Geld, bedeutend mehr Geld als Tagelohn. Darum Afford und nochmals Afford!
Für den Chef, den Unternehmer Ludwig Eisermann, hatten seine Affordsklaven nur Worte der Anerkennung. Er war kein schlechter Kerl, wie sich zeigte. Er baute die Affordpreise nicht ab. Er ließ seine Klavis ruhig verdienen.
In elegantem Anzug lief er durch den Betrieb, grüßte jovial, blieb bei einzelnen Kolonnen stehen, die er als ganz besonders tüchtig kannte, und wechselte einige freundliche Worte mit den Meistern oder mit solchen Gefellen, die er von früher her kannte.
In seinem Kontor aber, wenn er allein war, rieb er sich zufrieden die Hände. Er hatte allen Grund, zufrieden zu sein. Das von ihm ausgeklügelte System war gut. Der Betrieb lief wie am Schnürchen und, was das wichtigste war, er warf allerhand ab.
Seine Schulden bei den Holzhändlern, seit für die damaligen Verhältnisse ganz beträchtlicher Bankkredit, all das war schon längst abgetragen und vergessen. Es kam ihm wie ein Traum vor, wenn er daran dachte, daß er bei der Uebernahme dieser Fabrik eigentlich nichts als Schulden hatte, Schulden noch und noch, daß sein Unternehmen im Grunde nichts anderes gewesen war als ein verwegenes Hahndspiel. Heute stand die Firma Ludwig Eisermann fest wie Stein. Nicht mehr umzufriegen. (Fortsetzung folgt.)

Es schlägt einer zwanzig Scheiben ein.

Und weiß nicht warum.

Vor dem Schnellgericht stand dieser Tage ein eigentümlicher Mensch; er hatte an einem Morgen im Gebäude des Polizeipräsidiums zwanzig Scheiben eingeschlagen, darunter auch die Fensterscheiben des Schnellgerichts selbst.

Der Mann mit Namen Franz S. gab nur ganz leise und zögernd Antwort. Er ist von Beruf Elektriker, 28 Jahre alt, schläft in einer der Bodelschwingh'schen Anstalten und ist mehrfach vorbestraft. Auf die Frage des Richters, ob er krank sei, sagt er: „Ja.“ — „Was fehlt Ihnen?“ — „Ich habe Beschwerden am Fuße.“ — „Haben Sie auch Beschwerden am Kopf?“ fragt der Richter. „Sind Sie mal in einer Anstalt gewesen?“ — „Rein. Aber im Auslande bin ich am Kopf krank gewesen.“ — „Wo waren Sie im Auslande?“ — „In der Legion.“ — „Was war da mit Ihnen?“ — „Zeitweise weiß ich nicht, was ich mache. Ich bin dann wie abwesend.“ Der Staatsanwalt beauftragt, die Sache zu verlagern und den Angeklagten auf seinen Geisteszustand zu untersuchen. Das Gericht beschließt demgemäß.

Es ist das dritte Mal in kurzer Zeit, daß vor dem Schnellgericht ein Mensch steht, dessen eigenartige Handlungsweise eine Untersuchung des Geisteszustandes notwendig macht. Zuerst war es der Mann, der in das Reichsinnenministerium eingedrungen war, um angeblich auf den Minister Segerwald zu schießen, dann der Mann, der zu Weihnachten im Dom eine aufregende Szene verursacht hatte, und schließlich dieser Fensterzertrümmerer. Die Zeit der wirtschaftlichen Not bringt die Menschen aus dem feilschen Gleichgewicht.

Stephan-Fest der Reichspost.

Die Reichspost beging gestern vormittag die 100. Wiederkehr des Geburtstages des Generalpostmeisters Heinrich v. Stephan mit einer Feier in der Berliner Singalademie. Postkassen in der alten Uniform hatten an der Treppe Aufstellung genommen, die zu dem Saal hinaufführte. Hier erhob sich auf den Tribünen inmitten von Blattpflanzen und Blumen die Büste des Schöpfers der Deutschen Post und des Weltpostvereins. Vertreter aller Reichs- und Staatsbehörden, der Länder, der Stadt Berlin, der Reichswehr und der Reichsmarine sowie alle Institutionen und Körperschaften, die mit der Post und dem Verkehrsweesen zu tun haben, füllten den Saal und seine Emporen bis auf den letzten Platz.

Die Freischütz-Overture, gespielt vom Berliner Filarchor unter Leitung von Bruno Seidler-Winkler, leitete den Festakt ein. Dann erglitz Reichspostminister Dr. Schäkel das Wort zu seiner Begrüßungsansprache. „Wir huldigen den Vätern eines Reiches, dessen Bedeutung weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus internationale Ausmaße besitzt, eines Reiches, der seinerzeit in klarer Erkenntnis und entschlossener Auswertung der gegebenen Wirklichkeiten voll gerecht wurde. Der Weltpostverein, heute eine Selbstverständlichkeit, seinerzeit eine Tat von überwältigender Kühnheit, die alle Kulturnationen der Erde unter Niederlegung der Grenzschranken zu einer Verkehrseinheit zusammenschloß, ist in seinen Grundzügen heute noch so, wie ihn Stephan ins Leben gerufen hat.“

Der Vortrag des „Die Himmel rühmen“ durch den Gesangverein Berliner Post- und Telegraphenbeamten leitete dann über zu der Festrede, die Staatsminister a. D. v. Sydow hielt. Er schilderte den Werdegang, die außergewöhnliche Laufbahn Stephans, sein Wesen und seine Persönlichkeit. Nach einer eingehenden Schilderung der Verdienste Stephans beim Aufbau des innerdeutschen Postwesens, des Fernmeldewesens, des Fernsprechverkehrs usw. schloß Minister v. Sydow seine Festrede mit den eigenen Worten Stephans: „Es sei die Post eine Freundin der Nation, eine Botin des Weltfriedens, eine Beförderin des Wohlstandes und der Intelligenz, ein Wachselement unseres Vaterlandes.“

Rozaris Symphonie Op. 32 beschloß nach abermaligem Liebesvortrag des Gesangvereins der Post die Gedächtnisfeier.

Osten in Noi.

Die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Landsmannschaften veranstaltete im Plenarsaal des früheren Herrenhauses einen sehr stark besuchten ostdeutschen Vortragsabend.

Der Vorsitzende, Oberregierungsrat Hoffmann, bezog sich in seiner Begrüßungsansprache hauptsächlich auf die Rede des preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun in Königsberg, in der Braun die Abschaffung Ostpreußens vom Mutterlande, die Ueberantwortung hunderttausender deutscher Volksgenossen an fremde Staaten und ihre Bedrückung durch Terror und Zwang als ein Unrecht darstellte, gegen das wir ebenso wie gegen die gewaltsame und ungerechte neue Ostgrenze immer protestieren werden. Dieser Protest sei ein Appell an alle Einsichtigen auf der Welt, das geschehene Unrecht im Interesse des Weltfriedens zu beseitigen. Der Leiter der Pressestelle der Provinzialverwaltung von Pommern, Dr. Murawski, beleuchtete die Frage des Weichselforidors in der europäischen Politik vom politischen, volklichen und wirtschaftlichen Standpunkt aus. Die Staaten, die den Zustand geschaffen hätten, trügen die Verantwortung für die baldige Vereinigung. Die geschäftsführende Vorsitzende des Remellandbundes, Frau Elisabeth Brünner-Hoepfner, gab

Der Mann, der unbedingt prügeln mußte.

Vom Züchtigungsrecht am fremden Kinde.

Man streitet heutzutage so viel über die Grenzen des Züchtigungsrechts am eigenen Kinde. Wie sieht es aber mit dem Züchtigungsrecht am fremden Kinde?

Die Züchtigung eines fremden Kindes, sagt das Kammergericht, kann selbst gegen den Willen des Erziehungsberechtigten zulässig sein, wenn eine grobe Ungezogenheit oder Roheit sofort im öffentlichen Interesse durch einen Erwachsenen zu ahnden ist. Demgemäß hieß es z. B. in einer Urteilsbegründung des Amtsgerichts Berlin-Mitte, daß zwar die Züchtigung ungezogener Kinder dem Erziehungsberechtigten zustehe, daß aber mit dieser Rechtsauffassung im täglichen Leben, und insbesondere angeht die zahlreichen Fälle des Verlagens der Erziehungsberechtigten, ihre Kinder zu sozialen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen, nicht durchzukommen sei. Aus diesem Grunde

hatte das Amtsgericht einen Mann, der einen minderjährigen Schüler geschlagen hatte, freigesprochen.

Der Junge, im Hause als „Rüpel“ bekannt, hatte dem Töchterlein des Angeklagten einen Fußtritt von hinten versetzt. Das Mädchen rief dies ihrem Vater zu. Dieser drohte dem Jungen von oben aus dem Fenster, eilte hinunter und strafte ihn.

Ganz anders lag aber gestern ein Fall beim Amtsgericht Schöneberg. Auch hier meinte der Richter einseitig, das Gericht stehe auf dem Standpunkt, daß eine Tracht Prügel zur rechten Zeit auch von einer fremden Hand verabreicht, wenn der Vater es verabsäumt habe, nicht schaden könne. Dieser weise richterliche Ausspruch pochte jedoch in keiner Weise zur Sache, die zur Verhandlung stand. Drei Jungen, der zehnjährige Hans K. und die zehn- und zwölfjährigen Ernst und Walter S. tollten nach Jungenart auf dem Spielplatz des Bäckerparks in Steglitz herum. Hans, sonst ein zartes Bübchen, klettert auf einen Baum; Herr K., dessen Fenster auf den Park gehen, sieht es, fühlt sich gewissermaßen als Hüter der Ordnung und Naturbeschützer, eilt herbei mit einer allerdings nicht dicken Holzleiste in der Hand, langt nach dem Jungen — ob er ihn getroffen hat oder nicht, mag dahingestellt bleiben —, Walter fällt vom Baum herab und bleibt liegen. Man

solle meinen, daß K., wenn er sieht, daß das Kind vom Baum herunterfällt, doch zunächst einmal dem Gestürzten seine Hüfte leih. K. schlägt auf den am Boden Liegenden los, kümmert sich weiter nicht um das Kind und geht seiner Wege. Hans hat aber das Schienbein gebrochen. Der Knochen ist zer-splittert, wächst aber im Krankenhaus glücklicherweise gut zusammen. In sechs Wochen ist der Junge geheilt. Hansens Vater erstattet Anzeige und K. hat sich wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten.

Der Richter spricht nun dem Vater gut zu: der Junge habe ja schließlich keinen Schaden davongetragen; Herr K. habe ja den Beinbruch nicht verursacht. Wenn er auf den liegenden Jungen zugegangen habe, so nur deshalb, weil er geglaubt habe, daß der Junge simuliere. Ob dem Vater wirklich daran liege, daß Herr K. bestraft werde. Der Vater meint: Ja, wenn es nur ein paar Klaps gewesen wären, so würde er nichts sagen. Aber auf einen Jungen schlagen, der hilflos daliegt, das könne er als Vater nicht dulden. Der Richter fährt mit seinen Veröhnungsverhufen fort. Er regt die Zahlung eines Schmerzensgeldes an. Der Angeklagte erklärt sich dazu bereit. Auch der Vater läßt sich schließlich überzeugen, daß 100 Mark heutzutage keine Kleinigkeit seien. Der Vergleich kommt zustande.

Ein öffentliches Interesse, den Zehnjährigen zu züchtigen, lag in diesem Falle unter keinen Umständen vor.

Ein Parkwächter hätte bestimmt nicht nach dem Jungen gelangt. Hätte er es trotzdem getan und wäre die Folge dieser Handlung ein gebrochenes Schienbein gewesen, dann hätte man es dem Manne schwer verargt. Die Tat des Herrn K. war unter allen Umständen zu verurteilen. Die Folgen seiner Handlungsweise hätten für den Knaben unabsehbar werden können. Der Ausspruch des Richters und die Entscheidung des Kammergerichts über das Züchtigungsrecht am fremden Kinde erscheinen mehr als fragwürdig. Einer Ausdehnung des Begriffs „Züchtigungsrecht“ muß im Interesse des Kindes mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden.

Drei Morde an einem Nachmittag in New York

London, 7. Januar.

Blättermeldungen aus New York zufolge wurden gestern nachmittag in New York nicht weniger als drei Mordbaten verübt. In einer Konditorei auf dem Broadway schlug ein unbekannter Täter einer neunzehnjährigen Konfektistin mit einem Hammer den Schädel ein. Ein junger Italiener, der Mitglied einer Verbrecherbande war, wurde in der 177. Straße mit einem Kopfschuß tot aufgefunden und in Brooklyn wurde ein 60jähriger Kaufmann durch eine Salve von Revolverkugeln getötet, die von den Insassen eines Kraftwagens abgegeben worden war.

Das Urteil im Zänger-Schwindelprozeß.

Der Abschluß des Tenor-Betrugsprozesses, über den wir gestern berichteten, gestaltete sich recht verwickelt. Der Sachverständige Dr. Geymann erklärte dem Tenor für infanzill — was weiter nicht verwunderlich war — Rechtsanwalt Dr. Kewald plädierte für Freispruch, der Staatsanwalt beantragte sieben Monate Gefängnis und das Gericht verurteilte den Chemann wegen Betruges in einem Falle zu 150 Mark Gefängnis und sprach die Ehefrau frei. Der Herr Tenor war nahe daran, dem freundschaftlichen Vorsitzenden einen Handkuß zuzuwenden. Er empfahl sich unter vielen Verbeugungen, ganz wie in einer Operette.

Das Januarprogramm der Plaza bringt zunächst das Clowntrio der Fratellini's. Zwar sollen das nicht die richtigen Fratellini's sein, aber wenn der Berliner sie sieht, wird er trotzdem bestimmt sagen: Die Sache ist richtig. „Volabene,“ wenn er vor Laufen überhaupt dazu kommt, etwas zu sagen, denn der Zauber, den die drei verzapfen, ist wirklich toll. Man muß sich vor Laufen biegen. Eine ganz tolle Bolle à la Claire Waldoff ist Ada Daros im humoristischen Kostüm der beiden Daros. Erstausbildung ist es, wie ursprünglich auf allen Varietés sich die als längst überholt gekauften Schlangenmenschen wieder bemerkbar machen. Chester Kingston, in der Maske eines Chinesen, vollbringt mit seinem scheinbar knochenlosen Körper in der Tat unfähige Dinge. Die zwei Frindsis sind ausgezeichnete Parterreatributen. Die sechs Drelli-Akrobaten würzen ihre prächtigen Künste dadurch, daß sie sie von zwei wunderbaren Budeln umschmürmen lassen. Ein besonderes Wort der Anerkennung verdient Kapellmeister Dilo Stenzel, der nicht nur temperamentvoll, sondern auch mit lebenswürdiger Laune dirigiert.

Die Bitte für den Weltfrieden. Gen. Pfarrer Meier, der bekannte Kanzelredner und Passivist, spricht am Sonnabend, dem 10. Januar, abends 7½ Uhr, im Rahmen einer passivistischen Feierstunde im Gemeindeaal in Berlin Steglitz, Mittelstr. 33 (Zugang Breite Straße) über das Thema: „Die Bitte für den Weltfrieden.“

Funkwinkel.

Ein Arbeiter namens Alfred Schneider spricht über sein Schicksal, das gleichzeitig das Schicksal aller Ausgesteuerten ist. Jahrelang herausgerissen aus dem Beruf, finden die meisten nicht mehr zurück, denn die Technik ist fortgeschritten, verlangt ein gesteigertes Arbeitstempo, neue Handhabungen und niemand hat Lust, diese Dinge dem Eintretenden zu zeigen. Dann kommt ein Vorschlag, um Abhilfe zu schaffen: Jeder Festangestellte, jeder im Beruf Tätige, soll im Laufe von fünf Jahren ein halbes Jahr den Beruf niederlegen und Arbeitslosenunterstützung beziehen, um einem Ausgesteuerten für diese Zeit den Platz freizumachen. Mindestens ein professionistischer Vorschlag. — Von den literarischen Veranstaltungen Edleff Köppers sind die „Toten Seelen“ nach Gogols „Taras Bulba“ bisher an erster Stelle. Hier treten die Personen plastisch und scharf untriften heroor, und hier wird ein zwangloser Zusammenhang gewahrt. Wie bei Balzac oder Goethe ist nichts hinzugefügt. Alles stammt aus dem Beil des Dichters. Hans Georg Brenner erweist sich von neuem als geschickter dramaturgischer Bearbeiter, der nicht nur sinngemäß, sondern auch nach dem Stimmungsgehalt die einzelnen Szenen verknüpft oder sie kontrastiert. Was ist der Zweck dieser Veranstaltungen? Es gilt, einen weiten Hörerkreis mit dem Schaffen des Dichters bekanntzumachen, darum werden einzelne prägnante Szenen aus dem Ganzen herausgeholt und zu einer neuen dramatisch-rhapsodischen Einheit verbunden. Bei Keller mißlang es, hier aber ist ein Erfolg zu verzeichnen. Durch die Szenen hindurch kommt die Persönlichkeit Gogols zum Ausdruck. Man fühlt die Kraft dieses Gestalters, dieses Schöpfers des realistischen Romanes in Rußland und dieses Romantikers, der auch Heidenlieder auf vergangene Zeiten sang.

Es geht weiter!

Gadiels Inventur-Ausverkauf

bringt heute einige neue Beispiele, wie **unvergleichlich billig** Sie bei uns **vorzügliche Qualitätswaren** erhalten können.

Die **unermessliche Auswahl** der Läger gibt auch bei **riesigstem Andrang** jedem die Möglichkeit zu **vorteilhaftem Käufen**.

Beginn 5. Januar

| | | | |
|--|--|--|---|
| Ein großer Posten gebüelter Voile-Damenkleider jetzt nur 7.- | Ein Kleingepost, blau und farbig Trench-Coats auch in groß. Wellen jetzt nur 15.- 12.- | Ein sehr großer Posten wollener Strickkleider auch in groß. Wellen jetzt nur 15.- | Ein großer Posten reinwollener Klubjacken in modernen Streifen jetzt nur 8.- |
| Ein großer Posten feiner reinwollener Kinderkleider Gr. 60-95, unsortiert, zum Einheitspreis von jetzt nur 8.- | Ein Kleingepost elegant. Gesellschafts- Kleider aus Spitzen oder Seidenstoffen mit seidenerm Unterleib jetzt nur 25.- | Ein großer Posten reinseidener Gummimäntel jetzt nur 22.- | Ein Kleingepost Wiener Strick-Pullover jetzt nur 7.- |
| Ein großer Posten Gr. 60-95, unsortiert, Wach-Mädchen-Kleider jetzt nur 5.- und 3.- | Ein großer Posten feiner Wollkleider bis Größe 54 jetzt nur 19.- | Ein großer Posten aus Trikot-Charmause,opal und künstlicher Wäscheleide jetzt nur 5.- | Ein gr. Posten Wiener Strickjacken schwerer Qualität in allen Wellen jetzt nur 12.- |
| Ein Kleingepost Frühjahrs-Mäntel aus Herrentaffeln und anderen feinen Wellstoffen jetzt nur 15.- | Ein großer Posten feiner Toile-Kleider in modernen Streifen jetzt nur 8.- | Ein großer Posten in blau und farbig, von 6-14 Jahr., zum Einheitspreis von jetzt nur 4.- | Ein Posten blau und farbig auf elegantem Futter, jetzt nur 20.- 29.- 39.- |

Seltene Gelegenheit!

Ein Posten wundervoller **Fohlenmäntel** in braun u. schwarz, elegant verarbeitete jetzt nur **150.-**



Kurt Rudolf Neubert: Stunde mit Kindern

Ich sehe euch zu, ihr lieben Kinder. Hinter der Gardine stehe ich und achte auf euer Spiel. Ich sehe eure Augen leuchten und die junge Kraft in jeder Bewegung. Wenn ich die Augen schließe, können eure lauten Kinderstimmen gedämpft, und ich habe einen träumenden Traum. Ich weiß nicht, was besser ist: wenn unser Leben Traum wird oder unser Traum Leben?

Aber ich will jetzt nicht so weit denken, ich will mit euch plaudern, ihr Jungen und Mädchen, es soll eine feine Stunde werden.

Tot und schrecklich wäre dieses große Haus, wenn ihr nicht wäret, ihr Jungen und Mädchen. Ihr aber macht es lebendig mit eurem Lachen, das niemals müde wird. Es wird mir warm ums Herz, wenn ich euch auf der Treppe höre, auf dem grünen Rasen tanzen oder in der Laube spielen sehe. Eure Stimmen werden dann oft laut und klingen durcheinander, und es ist keine Ordnung bei euch. Die großen Leute im Hause werden bald unwillig und schelten euch von den Fenstern. Wenn ihr einmal übermäßig laut seid, dann stelle ich mich nur ans Fenster und schaue euch an. Da seid ihr still, und es wird wieder Ordnung bei euch. Junges Volk muß manchmal laut sein, darum schelle ich euch nicht, aber ich freue mich, daß ihr meinen Blick versteht. Warum soll ich euch schelten? Das Baue an euch ist drängende Kraft. Eure frohe Kraft laucht auf, um ihr eigenes Jauchzen zu hören.

Und hinwiederum seid ihr manchmal so recht still und feine. Da bleiben die Bälle und Reusen auf der Erde liegen, und ihr sitzt und plaudert von kleinen, dummen Dingen so ernst, so klug, und eure Kinderwünsche steigen aus dem pochenden Herzen. Dann trete ich leise ans Fenster und höre und lächle, bis einer von euch nicht mehr stille sitzen kann und mit dem Reissen davonläuft. Dann springen die anderen lachend nach, und eure Kinderfragen und Kinderwünsche sind im Nu vergessen.

Wie wünsche ich mir manchmal, daß ich so leicht vergessen könnte wie ihr. Kindertumme hat helle, leichte, flüssige Tränen, und dieser Strom kindlicher Tränen schwemmt alles Betrüben aus den kleinen Herzen fort. Aber die Tränen der großen Menschen.

Viele verfließen daran, denn sie können nicht weinen und lachen in einem Atemzuge wie ihr. Weinen und lachen in einem Atemzuge, ihr könnt es, ihr dort unter meinem Fenster.

Ihr wißt nicht, wald tiefster Sinn in eurem Spiel liegt. Ihr spielt das Leben. Vormittag kommt, wer seine Hände regt. Aber auch hier sehe ich, daß die Tüte des Nächsten oft über die Unfähigkeit des anderen triumphiert. Da häßt keine Aufmerksamkeit, kein Reizen der hochschallenden Hände, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Und mit Triumphgeschrei stürzen sich die Lauern auf den freigewordenen Platz.

Ihr spielt draußen auf dem Hofe, und ich sitze hier im Zimmer und rede zu euch, ohne daß ihr es hört. Und jeder von euch, den ich so frage, so heimlich unhörbar frage, gibt mir auch Antwort, ohne daß er es weiß. Was an euch ist, gibt mir die Antwort, euer Blick, eure Stimme, euer Gebaren.

Wenn ich dich, blonder Hans, so heimlich, unhörbar frage, was du wohl werden möchtest, so antwortest mir, ohne daß du es weißt, dein heller, lachender Blick. Und wenn ich dich, kleines, jartes Gretel, so heimlich, unhörbar frage, ob du gern singst, ob du die Vögel liebst und die weißen Wolken, so antwortest mir, ohne daß du es weißt, der verträumte Klang deiner Stimme.

Ihr hüpfet, laßt, fangt, und ich schaue euch zu. Und es wächst das Wissen in mir, wer von euch der Mutter gern folgt, wer ihr schwere Stunden bereitet.

Da schelle ich dich, wilder trotziger Hugo, der du den Ball immer zu mirst, daß dein Nachbar ihn unmöglich fangen kann. Es ist ja nur ein Spiel, und der Zweck dieses Spiels, den anderen von seinem Platz zu vertreiben, aber dein Lachen, Hugo, ist so grell, und keine Siegerfreude, nur Schadenfreude glimmt in deinen unruhigen Augen, wenn du dein Ziel erreicht hast.

Da schelle ich dich, so heimlich, unhörbar. Und mir ist bang um dich. Aber bald gibst du mir Gelegenheit deine Ritterlichkeit und deinen Mut zu bewundern. Die kleine Hanne hat den Ball in mein Zimmer geworfen, er ist verloren, gefangen, alle sind ratlos.

Ich sehe ein recht böses Gesicht auf und schaue zum Fenster. Da ist der Schwarm in alle Winde zerstreut. In die Laube, hinter den Rosenbusch, in die Hausdecke haben sie sich geflüchtet. Befriedigt trete ich zurück. Hinter der Gardine warte ich die weitere Entwicklung der Dinge ab.

Bangsam kommen sie aus ihren Verstecken hervor. Sie wagen sich bis zu meinem Fenster und berauscheln.

„Hanne muß ihn holen!“ brandet die öffentliche Meinung unter meinem Fenster in immer lauterem Wogen.

Hanne fürchtet sich. Hanne weint. Da wirft sich Hugo in die Brust und sagt heroisch: „Ich geh!“

Sie lassen ihn ziehen, in ein ungewisses Schicksal. Ich habe den wilden Kerl schon manchmal über das Anis gelegt, wenn seine Streiche des Maß übergriffen. Hugo klingelt jetzt. Erst zaghaft. Dann lauter. Ich öffne nicht. Aber auf dem Hofe bittet jetzt Gretel so lieb, daß ich den Ball freiwillig zurückgebe.

Eine Stunde ist vergangen. Der Kinder Spiel ist nicht mehr so laut. Manchmal ist alles ganz still. Nur eine Stimme scheint noch Geltung zu haben. Es ist Gretels feine, träumende Stimme. Ich stehe wieder vom Schreibtisch auf und trete ans Fenster. Da sitzen sie alle in der Laube, und Gretel liest Märchen vor, mond-scheinartige Märchen. Hugo ruft zwar: „Quatsch! Lies lieber was von Räubern!“ Aber man achtet nicht auf ihn.

Ich höre ein Weilschen zu, und eine stille Kadacht kommt in mein Herz. Warum hab ich euch so lieb, ihr Jungen und Mädchen? Weil ihr die Augen niederschlagen mühtet und eure Wangen rot würden, wenn ihr einmal unwahr reden wolltet.

Darum hab ich euch so lieb, weil ihr ein schlimmes Wort, das ein böser Mensch zu euch spräche, nicht verstehen könntet. Weil eure Herzen rein sind.

Und darum muß ich euch so lieb haben — nur ist meine Liebe hier bang und traurig —, daß es einmal sein könnte, daß ihr unwahr reden könntet, ohne die Augen niederschlagen zu müssen, ohne rot zu werden; daß ihr einmal das schlimme Wort, das ein böser Mensch zu euch spricht, verstanden.

Weil eure Herzen nicht mehr rein sind. Ich habe euch so lieb, ihr Jungen und Mädchen.

Es ist euch eine große Nacht gegeben, ihr kleinen Menschen. Ich kenne Grobe, die sich verloren hatten und nur durch das Kind, ihr Kind sich von neuem fanden zu besserer Gemeinschaft. Da steht das unschuldige Wesen zwischen den beiden Menschen, die sich nicht mehr lieben zu können glauben, und es wird ihnen alles wieder klar vor lange verdunkelter Seele, was sie sich gewesen sind, was sie sich gegeben haben. Da stürzen sie sich wohl wieder in die Arme.

Ich glaube, wenn jeder Mensch im entscheidenden Augenblick daran denken würde, wie rein sein Herz, seine Gedanken waren, als er, ein aufstrebendes Kind, zu der Mutter Füßen saß, ich

glaube, wir hätten nicht soviel selbstverschuldetes Elend in der Welt, es gäbe weniger Diebstähle, Morde, Ehebrüche.

So sinne ich, und die Kinder sitzen in der Laube und Gretel liest Märchen vor mit ihrer singenden Stimme.

Da ruhen die Mütter. Leben kommt in den Kreis. Man springt auf, man bittet laut: „Noch nicht! Noch nicht!“ Nur Gretel sitzt ganz still. Aber dieses Mädchens Mutter ruft am lautesten. Es ist keine schöne Stimme, die da ruft: „Gretel, Herrgott, wo steckst du denn?“ Da wundere ich mich, woher das Mädchen diese singende Stimme hat. Nein, ich wundere mich gar nicht, warum das Mädchen Märchen so liebt. Mit heißen Wangen, zerzausten Haaren gehen die Kinder, gehorsam, traurig zwar. Der Hof ist leer.

Dr. A. Franco:

Pflanzenleben in heißem Wasser

Wenn man glaubt, daß bei 40 Grad Wassermärme, also in einem Wasser, das uns brühheiß erscheint, alles Leben erloschen sein müsse, so täuscht man sich. Ich kenne einen Punkt der Erde, wo ein Pflanzenleben in heißem Wasser vorkommt. Die wunder-schöne Stadt Budapest in Ungarn ist nicht nur einer der landschaftlich und baulich merkwürdigsten Orte in Europa, sondern auch eine Bäderstadt. Auf der Gebirgsseite der Doppelstadt an der Donau tauschen überall heiße Quellen in überwältigender Mächtigkeit, und wo man den Boden durch artefizielle Brunnen in der Tiefe erschlossen hat, da dringt ein heißer Sprudel in solcher Menge hervor, daß man den größten Teil ungenutzt verdrinnen lassen muß. So hat man es auf der Margareteninsel getan; einen Bruchteil des 70 und 80 Grad heißen Wassers verwendet man zu Bädern; den größeren Rest ließ man in einem dampfenden Heißwasserfall in die Donau tauchen.

In diesem Wasserfall, der die Hand verbrüht, die unbedacht hineingriff, habe ich früher oft gefessen. Denn mir gefiel das hübsche, malachitgrüne und bronzefarbene Wallen und Gleichen auf den Sprudelfesteln, und es zog mich immer geheimnisvoll an, daß in diesem fast siedenden Wasser auch Leben war. Das wußte ich nämlich; hatte ich doch mit meinem Vergrößerungsglas schon manchen Spaziergang in dieser merkwürdigen Heißwasserlauer unternommen. Ein äppiges Pflanzenleben herrschte in diesem wahrhaftigen Koctopi. Da waren blaugrüne Fäden, schraubenförmig gewunden; voll lustiger Beweglichkeit frohen sie durcheinander wie kleine Schlangen. Da sahen ganze Pöster von amethystblauen,

fäufelgrünen oder brandrotten Kleinpflanzen, und winzige diamant-glänzende Silberfäden zogen vorbei; erfüllt von Goldlöchern und feich, unverteilt, quill-lebendig, tropfen das Wasser, in dem sie leben, brodelte und dampfte. Uebrigens war das, wie ich wohl wußte, nicht der einzige Fundort für „Thermalalgen“, aber ich habe ich am besten studiert, und ich habe mich davon überzeugt, daß diese Kleinpflanzen nicht gedulden, sondern sogar bald absterben, wenn man sie in kühlerem Wasser oder gar in eiskaltem Wasser hält. Man hat an anderen Orten, zum Beispiel im Karisbader Sprudel, der 72,5 Grad heiß ist, auch in Japan und Amerika, Thermalalgen in 85 Grad heißem und siedendem Wasser gefunden. An wieder anderen Stellen sah man mit ihnen auch Schneckchen einträchtig in 60 Grad heißem Wasser beisammenleben. Jedenfalls ist es durch diese übereinstimmenden Zeugnisse sichergestellt, daß es auf Erden im ersten heißen Urmeer Pflanzen gegeben haben kann.

Das ist aber noch nicht alles. Man hat entdeckt, daß es Bazillen gibt, die noch weit mehr Hitze aushalten. Es ereignet sich in der Landwirtschaft immer wieder einmal, daß eine Heumiete, namentlich nach vorausgegangenem langen Regenwetter, unter Umständen ab-brennt, die jeden Verdacht der Brandlegung oder Unvorsichtigkeit ausschließen. Man spricht dann von Selbstentzündung des Hebes und hat nach langem Bemühen auch den Uebelthäter entdeckt. Man nennt ihn den wärmeliebenden Bazillus — Thermophilus heißt das in der Wissenschaftssprache — und man glaubt, sein Leben in folgender Art abzuzeichnen zu können. Er atmet so heftig, daß er davon heiß wird. Bis zu 110 Grad, also über Siedehitze, kann er seine Umgebung erwärmen. Zwar stirbt er selbst oft daran, aber doch nicht immer. So ist er ein Zeuge dafür, daß es wirklich so etwas wie Feuerwesen gibt und natürlich auch früher gegeben haben kann. Daß es gerade einfache und allereinfachste Geschöpfe sind, denen das Leben in so einem Koctopi behagt, schmeichelt natürlich der zudringlichen Vorstellung, daß einmal alles Wasser auf Erden Thermoalgen gewesen sei. Sofort ist die Phantasie bereit, ein Katastrophengemälde zu entwerfen von einem dampfenden Urmeer, das belebt ist von buntfarbenen Algen, die eben überall ausgestorben sind, seitdem dieses Meer aufgehört hat zu dampfen, und die sich nur dort erhalten haben, wo als die letzten schwachen Erinnerungen an die vulkanische Glut des Erdinnern noch heißes Wasser ans Licht dringt. Man hat dieses Bild auch weiter ausgemalt, denn, so merk-würdig es klingt, die gelehrte Phantasie sieht der künstlerischen in nichts nach. Es gibt an den Universitäten genug hochachtbare Werke, in denen man die „Hypothese“ vom kochenden Urmeer ganz ernsthaft verkündet lesen kann. Aber wie von einer fernem und unraffen Sage ist davon vielleicht gerade nur ein einziges Wörtchen wahr und wirklich, nämlich: daß es heute ein Leben in heißen Quellen gibt. Alles übrige ist Zusatz der Phantasie, Wunsch, Sehnsucht nach Wissen, die ein Lustschloß gebaut hat.

Dr. Bruno Borchardt:

Was wiegt die Erde?

Hat diese Frage überhaupt einen Sinn? Kann man denn die Erde auf eine Waagschale legen und durch Gewichte ihren Druck auf die Unterlage, also ihr Gewicht, bestimmen? Nun, das kann man ganz gewiß nicht, und doch ist die Frage nicht so unsinnig, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Freilich ist sie nicht ganz korrekt, es handelt sich nicht sowohl um das Gewicht der Erde, als um ihre Masse. Im allgemeinen interessiert uns die Masse eines Gegenstandes viel mehr als sein Gewicht; wenn die Hauptrolle ein Pfund Butter oder Zucker oder sonst etwas taugt, so kommt es ihr auf die Menge, nicht auf das Gewicht an, und nur weil die Massen-einheit mit demselben Worte Pfund bezeichnet wird wie die Gewichtseinheit, legt man die beiden im allgemeinen Sprachgebrauch gleich und wird sich nicht klar darüber, daß es im Grunde zwei ganz verschiedene Begriffe sind. Die Masse eines Körpers ist etwas Unveränderliches, überall Gleiches, während sein Gewicht durchaus von seiner Umgebung abhängt; wenn wir Gepäd von 50 Kilogramm auf die Reise nach Ägypten mitnehmen, so ist es dort etwa 100 Gramm leichter geworden, während es bei einer Reise in die Polargegenden um etwa 100 Gramm schwerer wird. Mit einer gewöhnlichen Waage können wir das freilich nicht feststellen, weil ja die Gewichtsstücke, die wir zum Vergleichen benutzen, ebenso viel an Gewicht zu- oder abnehmen wie unser Gepäd. Mittels einer Federwaage, bei der das Gewicht durch die Ausdehnung einer elastischen Feder gemessen wird, würden wir die Gewichtsveränderung sehr wohl feststellen können. Sie rührt daher, daß wir wegen der Gestalt der Erde, die nicht genau kugelförmig ist, in den Polargegenden beim Erdmittelpunkt, der zugleich ihr Schwerpunkt oder Anziehungspunkt ist, etwas höher sind als in unseren Breiten, und hier noch etwas näher als in Ägypten oder gar am Äquator. Auch beim Aufsteigen im Luftballon oder Flugzeug kann man mit einer feinen Federwaage den Gewichtswert jeder Waage sehr wohl feststellen. Denken wir uns gar irgendein Massenstück auf den Mond verlegt, so würde es dort erheblich weniger wiegen als auf der Erde, nur etwa den 6. Teil, auf der Sonne dagegen würde es 27½ mal so schwer sein, obwohl die Masse hier wie dort unverändert dieselbe wäre.

Über hat denn auch die Frage nach der gesamten Masse der Erde einen Sinn und läßt sie sich überhaupt beantworten? Nun, Interesse hat die Frage vor allem für die Astronomie. Die astronomischen Berechnungen beruhen ja auf dem allgemeinen Massen-ziehungsgegesetz, das von Newton am Ausgang des 17. Jahrhunderts (1686) aufgestellt worden ist, und nach welchem sich die Massen der Sonne, des Mondes, der Planeten in vielfachem der Erdmasse ohne weiteres bestimmen lassen. So finden wir, daß der Mond nur ein Achtzigstel, der große Planet Jupiter das 318fache, die Sonne gar über das 32400fache der Erdmasse enthält. Schon um die Kräfte, welche zwischen diesen Massen wirksam sind, genau zu bestimmen, wäre es wichtig, die Massen selbst nicht nur im Vergleich zu derjenigen der Erde, sondern ihrem absoluten Werte nach zu kennen. Astronomen waren es denn auch, welche die ersten Messungen zur Ermittlung der Erdmasse anstellten. Die Ueber-legung dabei war folgende: Man weiß, mit welcher Kraft irgend-ein Körper an der Oberfläche der Erde, also in der Entfernung ihres Halbmessers von ihrem Schwerpunkt angezogen wird. Wenn sich bestimmen, mit welcher Kraft auf denselben Körper eine be-stimmte Masse in einer genau bestimmten Entfernung anziehend wirkt, so würde eine sehr leichte Rechnung das gewünschte Resultat ergeben. Der erste, der sich an diese Aufgabe wagte, war der eng-ländische Astronom Maskelyne im Jahre 1774. Er sagte sich, daß ein gewaltiger Berg wohl imstande sein müßte, ein leichtes Pendel aus seiner vertikalen Lage, also aus der Richtung nach dem Erd-mittelpunkt, ein wenig abzuweichen und auf sich hinzuziehen. Die genaue vertikale Lage legte er durch astronomische Beobachtungen fest, und in der Tat zeigte ein Pendel in der Nähe eines großen Berges in Schottland hiervon eine geringe Abweichung. Man gibt nun gewöhnlich nicht die Masse der Erde selbst an, die ja eine un-gedruckte Zahl ist, sondern teilt sie durch ihren Rauminhalt (1083 Trillionen Kubikmeter), wodurch man die durchschnittliche Masse eines Liters erhält, die man als Dichte bezeichnet. Für diese Dichte

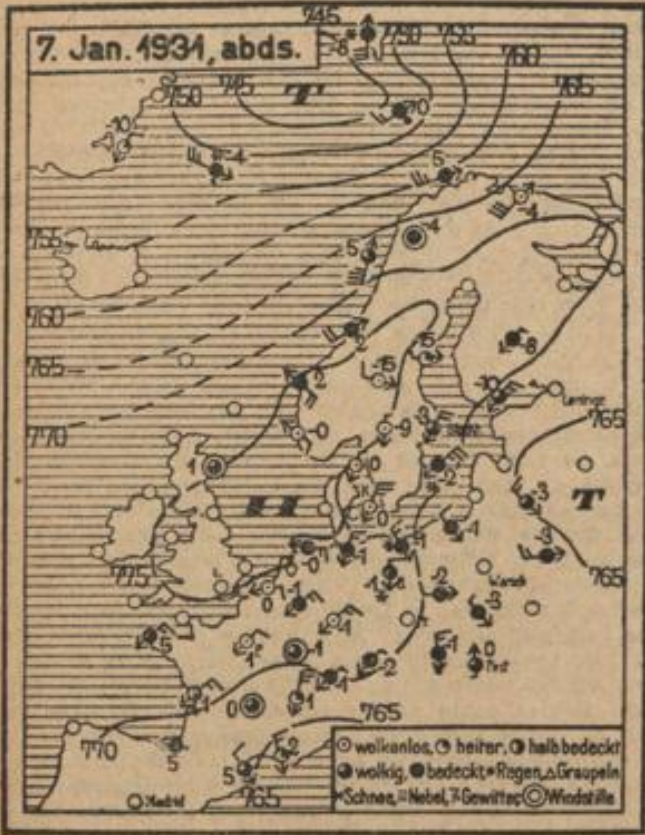
land Maskelyne das überraschende Resultat 4,7, d. h. im Durchschnitt enthält die Erde in einem Liter 4,7, also fast fünfmal so viel Masse als das Wasser, von dem 1 Liter einem Kilogramm entspricht. Ueberraschend war das, weil ja die Gesteine, welche die harte Erd-rinde bilden, kaum mehr als ein halbmals so dicht sind. Es ist nicht verwunderlich, daß man daher nach genaueren Rechenmethoden, wo-möglich mit Benutzung einer Waage, suchte, zumal ja die Masse des Berges von Maskelyne nur ungenau hatte geschätzt werden können.

Nun war zur Ermittlung magnetischer und elektrischer An-ziehungen die sogenannte Drehwaage konstruiert worden. An einem feinen Seidenfaden hängt waagrecht ein leichter Stab, der an seinen Enden kleine Kugeln trägt. Köhrt man diesen große Bleikugeln, so können sie deren Anziehung um so leichter folgen, als sie sich ja nur horizontal, also nicht gegen die Schwere bewegen, sondern nur durch die Drilling des Seidenfadens in ihrer Lage gehalten werden. Sie gehen also aus ihrer Lage heraus und nehmen nach einigen Schwankungen eine neue Gleichgewichtslage an. Auf diesem Wege bestimmte Lord Henry Cavendish, ein Sonderling, der sich als Chemiker verdient gemacht hat, die Dichte der Erde zu 5,45, also fast 5½, was sicherlich ein genauerer Wert war als der früher von Maskelyne gefunden.

Die genaueste Bestimmung ist am Ende des vorigen Jahr-hunderts von einigen deutschen Physikern, Arthur König, Franz Richarz, Otto Riggen-Menzel, mit Hilfe der Waage, die mittlerweile ja zu einem sehr genauen Präzisionsinstru-ment geworden war, ausgeführt worden. Man baute einen unge-heuren Bleiklotz von mehr als 100 000 Kilogramm in den Kofematten von Spandau auf, über den man eine sehr genaue Präzisionswaage stellte. An den Waagschalen waren feine Fäden befestigt, welche durch den an den betreffenden Stellen durchbohrten Bleiklotz hindurch gingen und an ihren unteren Enden wieder Waagschalen trugen, so daß die Waage je zwei Schalen über und unter dem Bleiklotz hatte. Legte man nun von zwei als ganz gleich festgestellten Massen die eine auf eine obere, die andere auf die ihr das Gleichgewicht haltende untere Schale, so blieb die Waage nicht im Gleichgewicht, da ja der Bleiklotz auf die eine Waage herabziehend, auf die andere herauf-ziehend wirkte. Natürlich wurden alle Vorsichtsmaßnahmen, die bei Präzisionswägungen notwendig sind, wie Schutz gegen Luftbewe-gungen durch Glaswände, Vermeidung jeder Temperaturänderung, daher Beobachtung durch Fernrohre, automatisches Auslegen und Entfernen der Gewichtsstücke von den Schalen usw. auch bei diesen jahrelang forgesetzten Messungen beachtet. Die Sorgfalt, mit der vorgegangen wurde, ist wohl daraus zu ersehen, daß im Jahre 1884 mit dem Ausbau zu den Messungen begonnen wurde, und erst im Jahre 1898 der Bericht über die Messungen und ihre Ergebnisse der Berliner Akademie der Wissenschaften vorgelegt werden konnte. Als Resultat ergab sich 5,505, welche Zahl seitdem als der sehr gut be-stimmte genaue Wert für die Dichte der Erde gilt.

Um die Masse der Erde selbst zu erhalten, ist diese Zahl noch mit ihrem Rauminhalt, also mit 1083 Trillionen Kubikmetern zu multiplizieren, wobei, um die Masse in Kilogramm zu erhalten, noch zu beachten ist, daß ein Kubikmeter 1000 Liter enthält. Es ergibt sich die ungeheure Zahl von 5 961 915 mit 18 angehängten Nullen, d. h. 5 961 915 Trillionen Kilogramm oder auf Zentner umgerechnet fast 120 000 Trillionen Zentner oder 6000 Trillionen Tonnen.

Falls die Erde, wie manche annehmen, durch Zusammenstoß von Meteoriten entstanden ist, wie sie auch jetzt noch beständig durch das Aufkommen von Meteoriten wächst, und wenn wir annehmen, daß in jeder Sekunde ein Meteor von einem Zentner hinzugekommen sei, so wären doch 4000 Billionen Jahre nötig gewesen, um die ge-waltige Masse der Erde zusammenzubringen. Bei so ungeheuren Größen verschwindet jede Möglichkeit einer Anschauung. Um so bewundernswerter bleibt es, daß wir imstande waren, aus den lang-samen Schwingungen und kleinen Ausschlägen einer Waage im sorg-fältig abgeschlossenen Raum Schlüsse über so unfaßbare Größen mit derselben Sicherheit zu ziehen, als handelte es sich um ganz all-tägliche und jedem vertraute Dinge.



Bei nördlichen Winden war es am Mittwoch in Deutschland ziemlich kalt. Nur im äußersten Westen und Nordwesten stieg das Thermometer verschiedentlich einige Grade über Null; sonst herrschte überall auch mittags leichter Frost.

Wetterausichten für Berlin: Zeitweise aufhellend, doch größtenteils bewölkt, nordöstliche Winde, leichte Verschärfung des Frostes; nur noch unbedeutende Schneefälle.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin G 14, Gedächtnisstr. 37-38, Tel. 2. Er. Donnerstag, 8. Januar, 8.30 Uhr, Gedächtnisfeier (Sonntagsfeier).

Reichsbanner deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegsgenossen. Bezirk 1, Mitte, Generalversammlung Freitag, 9. Januar, 20 Uhr, im Lokal E. Rühl, Brunnenstr. 149.

Sprachklub „The English Speakers“: Meetings on every Thursday at 9 p. m. in the restaurant „Stephanplatz“, NW 21, Stendaler Str. 12.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 6. Kreis Kreuzberg, Freitag, 10 Uhr, Kreisvorstandssitzung mit Abteilungsleitern bei Gröner, Schimmig, 1. Dienstag, 11. Januar, 20 Uhr, Verlesung...

heute, Donnerstag, 8. Januar:

- 12. Abt. Steglitz, Die für heute angesetzte Funktionärerversammlung findet Freitagabend an bekannter Stelle statt.

Morgen, Freitag, 9. Januar:

- 1. Abt. 19 1/2 Uhr, GOLF 3 des Gewerkschaftshauses äußert wichtige Funktionärerversammlung.

Frauenveranstaltung.

- 12a. Abt. Tegeler, Kreis Schöneberg, Donnerstag, 8. Januar, 20 Uhr, im Jugendheim Hermannstr. 100, Frauenabend. Berichte und Resümee.

Bezirksauschau für Arbeiterwohlfahrt.

- 1. Kreis Mitte, 7. Abt., Freitag, 9. Januar, 20 Uhr, bei Peinow, Pfingststraße 1, Sitzung aller in der Wohlfahrtsarbeit tätigen Genossinnen und Genossen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Kreis Mitte, am nächsten Donnerstag, dem 11. Januar, Kreisversammlung um 20 Uhr beim Genossen Schütz, Behrenshofen, am Kaulenke 3.

Geburtstage, Jubiläen usw.

9. Abt. Unser langjähriges Mitglied, Gen. Heinrich Juch, 80. Geburtstag, 19. wird am heutigen Tage 70 Jahre alt.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

33. Abt. Am 1. Januar verstarb nach langem, schmerzlichen Leiden unser lieber Genosse Rudolf Rinner, Eldener Str. 20, 80 Jahre alt.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Genossenschaft der Volkshilfe am 25. Januar, 15 Uhr, Geisler wird „Das Wintermärchen“, Schauspiel von Schiller, Karten zu 50 Pf.

Denkmal des Adelfurins über Kranzfragen pünktlich 20 Uhr im Vorstandssaal des Parteivorstandes, SW, Lindenstr. 2.

Abteilungsleiter! Reicht umgehend den Berichtsbogen für das IV. Quartal ein.

Jahresmitgliederversammlungen, heute, Donnerstag, 19 1/2 Uhr: Köpenick: Beim Dörling, Ecke Grünstraße.

Kenswälder Platz II: Beim Hohenburger Str. 10, Zaaropolitz.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Schellhaas.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr erweiterte Vorstandssitzung bei Sommering, Berliner Str. 100.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Grommed, Sandertstr. 10.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Krampholtz, Paul-Singer-Str. 49.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Seibitz, Komitener Str. 7.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr wichtige Funktionärerversammlung bei Bartisch, Friedenstr. 88.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Schellhaas, Berliner Str. 100.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Grommed, Sandertstr. 10.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Krampholtz, Paul-Singer-Str. 49.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Seibitz, Komitener Str. 7.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr wichtige Funktionärerversammlung bei Bartisch, Friedenstr. 88.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Schellhaas, Berliner Str. 100.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr erweiterte Vorstandssitzung bei Sommering, Berliner Str. 100.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Grommed, Sandertstr. 10.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Krampholtz, Paul-Singer-Str. 49.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Seibitz, Komitener Str. 7.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr wichtige Funktionärerversammlung bei Bartisch, Friedenstr. 88.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Schellhaas, Berliner Str. 100.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr erweiterte Vorstandssitzung bei Sommering, Berliner Str. 100.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Grommed, Sandertstr. 10.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Krampholtz, Paul-Singer-Str. 49.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Seibitz, Komitener Str. 7.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr wichtige Funktionärerversammlung bei Bartisch, Friedenstr. 88.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Schellhaas, Berliner Str. 100.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr erweiterte Vorstandssitzung bei Sommering, Berliner Str. 100.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Grommed, Sandertstr. 10.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Krampholtz, Paul-Singer-Str. 49.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Seibitz, Komitener Str. 7.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr wichtige Funktionärerversammlung bei Bartisch, Friedenstr. 88.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Schellhaas, Berliner Str. 100.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr erweiterte Vorstandssitzung bei Sommering, Berliner Str. 100.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Grommed, Sandertstr. 10.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Krampholtz, Paul-Singer-Str. 49.

12. Abt. Steglitz, 20 Uhr Funktionärerversammlung bei Seibitz, Komitener Str. 7.

Theater, Lichtspiele usw.

Winter Garten

Volksbühne

Deutsches Theater

Kammerspiele

Die Komödie

Die Fee

Lustspielhaus

Theater am Schillbuck

Komische Oper

Peppina

SCALA

PLAZA

Berliner Ulk-Trio

Winter Garten

Volksbühne

Deutsches Theater

Kammerspiele

Die Komödie

Die Fee

Lustspielhaus

Theater am Schillbuck

Komische Oper

Peppina

SCALA

PLAZA

Berliner Ulk-Trio

ADMIRALSPALAST

Auf den Fleck

Preis-Abbau

Deutsches Theater

Elisabeth von England

Kammerspiele

Jules Julett

Die Komödie

Die Fee

Lustspielhaus

Theater am Schillbuck

Komische Oper

Peppina

SCALA

PLAZA

Berliner Ulk-Trio

ADMIRALSPALAST

Auf den Fleck

Preis-Abbau

GROSSES SCHAUPIELHAUS

Im weißen Rößl

Singspiel in vielen Bildern

Original Tiroler Watschentänzer

Original Tiroler Jodelinnen-Quintett

Originalbesetzung

Regie: Erik Charell

Neues Theater

Reichshallen-Theater

Das große Januar-Programm

Stettiner Sänger

Dönhoff-Brettel

NEUE WELT

Gr. Bockbierfest

in Ober-Bayern

und Großes Schweineschlachten

7 Kapellen, neue Dekorationen, bayr. Gedeeus

Eintakt 6 Uhr

Kleines Theat.

Täglich 8 1/2 Uhr

Zum 25. Male

Der große Lachertag

Der Mastergatto

Schwank in 3 Akten

Barnowsky-Bühnen

Theater in der Strossmannstr.

Ein idealer Galle

mit Harry Liedtke

Komödienhaus

8 1/2 Uhr

Cocktail

von Vollmüller u. Demitzky

Berliner Theat.

8 1/2 Uhr

Elisabeth Bergner

in Mrs. Chencys Ende

Piscator-Bühne

(Wallner-Theater)

Alex. 492-93

5 1/2 Täglich 8 1/2

Mond von links

Preise 0.50-6.00 M.

Theater d. Westens

Täglich 8 1/2

Sensationeller Operettenerfolg!

Viktoria und ihr Mysar

Rose-Theater

Gr. Frankfurter Str. 132

Tel. Alex. 3422 u. 3494

8 1/2 Uhr

Die Dollarprinzessin

alle Sänger

Kottbuser Str. 6

F. S. Oberb. 6070

Das Vergnügungs-Restaurant Berlins

HAUS VATERLAND

Das Vergnügungs-Restaurant Berlins

BETRIEB KEMPIŃSKI

CASINO-THEATER

Lothringer Straße 37.

Neu! Biederleute

und das neue Januarprogramm!

Für die Leser Gutschein 1-4 Programmen

Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.

Sonstige Pr. Parkett 25 Pf., Rang 50 Pf.

ROSE THEATER

Größe Frankfurter Straße 132

Telefon: Alex. 3422 u. 3494

Uhr Die Dollarprinzessin

schreibt die Presse:

„Illustrierte Bühnenbilder, verzücktes Orchester, vorzüglicher Chor, erste Garnitur“

„Theater ist nicht nur ein Vergnügen, sondern ein Kunstwerk“

Täglich 8 1/2 Uhr

Sonntags 2,30, 5,45 und 9 Uhr

Familien-Nachmittage 5 30 Uhr

vier ab 5. Januar jeden Dienstag

„Zwangsquartierung“

Preise 0,30-1,50 M.

Vorverkauf ist eröffnet

(Kinder haben Zutritt)

Alexanderplatz

Near Königsr. 43

Kunstseidendämmerung.

Krisenabschluß bei Bemberg.

Der mächtige Aufschwung der Kunstseidenindustrie in der Nachkriegszeit hatte bis zum Jahre 1928 auch den führenden deutschen Konzernern Glanz und Ruhm und der mit ihm verbundenen Bemberg AG in Barmen eine phantastische Entwicklung gebracht. Die mehrfachen Kapitalerhöhungen und riesigen Ausbauten der Produktionsanlagen, deren künftige Auswertung von den Kunstseiden-Unternehmern mit größtem Optimismus betrachtet wurden, zeugten von einem regelrechten Gründungsfiebers dieser jungen Industrie.

Auch ohne die schwere Weltkrise des letzten Jahres hätte es bei der planlosen Ausdehnung der Kunstseidenfabrikation aller Länder in dieser Industrie kurz über lang zum Klappen kommen müssen. Anzeichen hierfür waren bereits Ende 1928 und dann im Jahre 1929 genügend vorhanden.

Seitdem schon der Jahresabschluß der Bemberg AG vom 30. September 1929, in dem die Dividende von 14 Proz. auf 8 Proz. herabgesetzt wurde, daß der ununterbrochene Aufstieg dieses Unternehmens zu Ende sei, so läßt der jetzt veröffentlichte Jahresabschluß für das am 30. September beendete Geschäftsjahr 1929/30 erkennen,

in welche ersten Schwierigkeiten die führenden Kunstseidenkonzerne Deutschlands durch Ueberkapitalisierung

und die vorhandene Weltüberproduktion geraten sind.

Der Aufsichtsrat von Bemberg genehmigte gestern den Abschluß, der nur einen kleinen Ueberfluß von 115 718 Mark aufweist. Demgegenüber stehen in den letzten drei Jahren Reingewinne von 3,12 im Jahre 1926/27, 4,27 im Jahre 1927/28 und 3,24 Millionen Mark im Jahre 1928/29. Aber auch dieser Reingewinn des letzten Jahres ist eigentlich nur bilanzmäßig konstruiert, denn das Unternehmen hat sich gezwungen gesehen, Sonderabschreibungen in Höhe von 14,3 Millionen auf seine Beteiligungen und Anlagen abzusetzen, die nicht mehr aus dem Geschäftsgewinn, sondern nur unter Zuhilfenahme des Reservefonds bestritten werden. Demnach ergibt sich also als tatsächliches Ergebnis des letzten Betriebsjahres

ein Verlust von rund 14 Millionen Mark

bei dem Bemberg-Konzern. Die bei Bemberg sehr starke Reserve

von rund 18 Millionen bei einem Gesamtkapital von 40 Millionen Mark schrumpft durch diese Reinigungsaktion auf 4 Millionen zusammen.

Die Hauptgründe für diese enormen Abschreibungen liegen, neben der notwendigen Wertminderung der vielfachen Bemberg-Beteiligungen, in der Uebersteigerung der Werksausbauten, für die angesichts der jetzigen Lage Millionen nutzlos zum Fenster hinausgeworfen sind. So kam das große neue Werk in Siegburg überhaupt nicht in Betrieb, und ob es bei einem Anhalten der Kunstseidenkrise überhaupt jemals von Bemberg in Betrieb genommen wird, ist noch sehr die Frage.

Ob mit dieser Aktion der Sonderabschreibungen die Reinigung der Bemberg-Bilanz erledigt ist, dürfte sehr bezweifelt werden. Im vergangenen Jahr betrug der

Gesamtumsatz des Konzerns 57 1/2 Millionen und der reine Kunstseidenumsatz 5 1/2 Millionen,

so daß das Kapital von 40 Millionen noch nicht einmal anderthalbmal umgeschlagen wurde. Die Bemberg-Aktien haben in den letzten zwei Jahren der Börsenkrise einen Kurssturz erlebt, der wohl zu den sensationellsten seiner Art gehörte. Von ihrem Höchstkurs von 669 Proz. im Jahre 1926 sind die Bemberg-Kurse Ende Dezember 1930 bis auf 43 Proz. gefallen. Eine Tausendmark Aktie, für die 1926 noch 6690 Mark bezahlt wurden, hat also zur Zeit nur noch einen Kurswert von 430 Mark, ist also auf weniger als ein Fünftel zusammenge schrumpft. Das zeigt, abgesehen von den allgemeinen katastrophalen Kursstürzen sämtlicher Aktiengruppen in Deutschland aber doch, daß in Kapitalistenkreisen nicht mehr die Hoffnung besteht, daß

das stark verwässerte 40-Millionen-Kapital

von Bemberg in absehbarer Zeit überhaupt wieder eine Dividende bringt. Die Bemberg-Verwaltung wird daher wohl kaum darum herum kommen, ihr 40-Millionen-Kapital auf eine Basis zusammenzuföhren, die die Möglichkeiten einer künftigen Rentabilität in sich schließt. Jedenfalls wird kaum ein anderer Weg vorhanden sein, um die Sünden der Vergangenheit wieder gutzumachen.

Industrie fordert Tariffentung.

Scharfe Anariffe gegen die Reichsbahn.

Von verschiedenen Seiten der deutschen Industrie, besonders auch der Eisen verarbeitenden Industrie, wird die bisherige Politik der Reichsbahn im Rahmen der Preisfestsetzungen einer scharfen Kritik unterzogen. Es wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die 45 Millionen Mark, die die Reichsbahn für eine Tariffestung ausgeben will, im ganzen 0,98 Prozent (!) der Reichsbahneinnahmen im letzten Jahr ausmachen. Daß dieser lächerliche Prozentsatz den Preisabwärtenden der Regierung entspricht, glauben wir auch nicht, denn schließlich hat die Reichsbahn als größter Käufer der Industrie im Laufe des letzten Jahres von Preisfestsetzungen bis zu 10 Proz. und darüber profitiert.

Ferner wird in der Kritik an der Reichsbahn darauf hingewiesen, daß die Einnahme im Krisenjahr 1930 gegenüber der Hochkonjunktur von 1927 nur um 9,14 Proz. gesunken sei. Wenn man berücksichtigt, daß 1930 der Wirtschaft im Durchschnitt 20 in der Einnahmen von 20 bis 30 Proz. gebracht haben, so könnte man eigentlich der Reichsbahn zu ihrem Abschluß noch gratulieren. In die Regierung wird schließlich die Forderung gestellt, daß für die öffentlichen Unternehmen von der wirtschaftlichen Bedeutung der Reichsbahn sich beim Preisabbau nicht ein unverständliches Sonderrecht anmaßt, denn dadurch würde die Bereitwilligkeit der Wirtschaft, den Preisabbauwünschen der Regierung zu folgen, ein schwerer Stoß verfehlt.

Zahlungsausschub für den Pleß-Konzern Reich und Preußen greifen ein.

Gestern fand in Berlin die entscheidende Gläubigerstimmung der Stickstoffwerke A. G. Waldenburg statt, die ein Hauptbestimmendes des schlesischen Magnaten Fürst Pleß darstellt. Nach dem Bericht des Vorsitzenden Dr. Paulig sind insgesamt 11 Millionen vorbereitete und 11 Millionen ungedeckte Forderungen vorhanden. Nach den Äußerungen von Sachverständigen dürften die Betriebe der Stickstoffwerke A. G. rentabel gestaltet werden, wenn sie mit Vollbetrieb arbeiteten und weiter ausgebaut seien. Wir halten diese Feststellungen der Gutachter angesichts der schon vorhandenen starken Ueberproduktion an Stickstoff in Deutschland für sehr optimistisch, ganz abgesehen davon, daß für den weiteren Ausbau der Werke zunächst wohl erst noch Betriebsmittel beschafft werden müßten.

Dieser Bedarf an flüssigen Mitteln ist übrigens, wie Rechtsanwalt Dr. Schachon feststellte, jetzt bereits vorhanden. Dr. Schachon machte weiter die Mitteilung, daß das Reich und Preußen im Interesse des Waldenburger Kraftwerksgebietes bereits eingegriffen hätten, und daß bereits ein Sanierungsausschub unter Vorsitz des Generaldirektors von der Posten, des Leiters der Reichsindustriewerke, gebildet sei, um die Verhältnisse bei Pleß gründlich zu überprüfen. Von dem Ergebnis dieser Prüfung wird es abhängen, ob der Staat von sich aus in die Sanierungsaktion eingreifen wird.

Auf Antrag von Dr. Schachon beschloß die Gläubigerversammlung, dem Pleß-Konzern bzw. der Waldenburger Stickstoffwerke A. G. ein Moratorium (Zahlungsausschub) bis zum 31. März 1931 zu gewähren.

Millionenverlust der Terra.

Die Terra-Film A. G. hat sich infolge der durch die Louisinrevolution eingetretenen Umwälzungen zu einer Herausforderung ihrer Abschreibungen von 140 000 auf 1,14 Millionen Mark gezwungen gesehen. Daher wird für das Geschäftsjahr 1929/30 wieder ein Verlust von 0,73 Millionen Mark ausgewiesen, womit der Gesamtverlust des Unternehmens sich auf 1,33 Millionen erhöht. Eine Zusammenlegung des Kapitals von 3 Millionen steht bei

der Verwaltung offenbar nicht zur Debatte, da der gesamte Verlust auf neue Rechnung vorgetragen werden soll. Die künftige Entwicklung wird im übrigen von der Verwaltung ziemlich optimistisch beurteilt. Die Bewertung der alten und neuen Filme sei sehr vorsichtig, unter anderem sind 21 alte Filme überhaupt nicht und die Filme der Saison 1928/29 nur mit 110 000 M. bewertet. Auch die Verbindung mit der United Artists Company hat sich günstig ausgewirkt.

Der modernste Fernsprecheinstellung Europas — in Rumänien? Das amerikanische Elektrokapital dringt in immer neue Gebiete vor. Besondere Erfolge hat in letzter Zeit die Schwachstromindustrie errungen. Die International Telephone and Telegraph Corporation (ITT) hat jetzt der rumänischen Regierung Reg. und Betrieb des Fernsprecheinstellung für 4,5 Millionen Dollar abgekauft, nachdem sie vor einiger Zeit Spaniens Fernsprecheinstellung übernommen hatte. Bekanntlich ist dieser Konzern über die Tochtergesellschaft Standard Electricitäts-Gesellschaft A. G. auch an der deutschen Schwachstrom-, Kabel- und Apparatbau-Industrie maßgeblich beteiligt (Korenz A. G., Rig u. Benett, Schuchard, Telephonfabrik Berliner). Damit in Rumänien das gesamte Fernsprechnetz erneuert und der Betrieb in 13 Städten auf Selbstanschlußbetrieb umgestellt werden kann, wird eine Fabrikationsgesellschaft (Standard Electrica Romania) gegründet. Es wird aber wohl noch einige Zeit dauern, bis Rumänien den „modernsten und vollständigsten Fernsprecheinstellung Europas“ (wie die Beschreibung lautet) haben wird!

Schutzzölle in Uebersee.

Gefahren für Europa.

Nachdem vor einigen Monaten Kanada und Australien ihre Zölle teilweise auf das Niveau früherer Sätze erhöht hatten, scheint nunmehr Chile mit der Verwirklichung umfassender Schutzpläne zu folgen. Noch stärker als bei Australien ist diese Absicht bei Chile eine unmittelbare Folge der Weltwirtschaftskrise, d. h. in erster Linie der rückgängigen europäischen und nordamerikanischen Rohstoffkäufe, die zu einem Sturz der internationalen Rohstoffpreise geführt haben. Chile exportiert insbesondere Chilesalpeter und Kupfer. Im Jahre 1929 hat Chile für 2,3 Milliarden Pesos Waren ausgeführt; hieron entfielen etwa 46 Proz. auf Salpeter, 3 Proz. auf Zink, 32 Proz. auf Kupfer, zusammen also mehr als vier Fünftel auf diese Bergbauprodukte. Das Jahr 1930 hat nun infolge geringerer Abnahmengruppen und gesunkenen Preise einen

Rückgang der Chileausfuhr um rund 40 Proz.

zur Folge gehabt. Die Wareneinfuhr aus Europa und den Vereinigten Staaten sank demgegenüber nur um 10 Proz., so daß im Jahre 1930 zum erstenmal seit langer Zeit die Außenhandelsbilanz Chiles passiv gewesen ist. Um wieder eine aktive Handelsbilanz herzustellen, will nach New-Yorker Meldungen die chilenische Industrie diese Gelegenheit benutzen, um umfangreiche Zollwünsche zu verwirklichen, insbesondere auf dem Gebiet von Lebensmittel, Baustoffen und solchen fertigindustriellen Erzeugnissen, die auch im Inland selbst ohne besondere Schwierigkeiten hergestellt werden könnten.

Als während des Krieges die damals noch größtenteils nordkapitalistischen Ueberseeländer von der Zufuhr industrieller Erzeugnisse plötzlich abgeschnitten waren, begann überall ein lebhafter Industrialisierungsprozeß, wobei vor allem solche Industriezweige bevorzugt wurden, in denen nur geringe Kapitalinvestitionen erforderlich waren, und die auch in der Ausbildung der Arbeiter und Angestellten nicht allzu hohe Anforderungen stellten. Lebensmittel-, Textil- und gewisse andere Industriezweige entwickelten sich überall rasch. In der folgenden Nachkriegsperiode verlangte sich

Verfehlte Spekulationen.

Frankfurter Metallkonzern muß mit Dividendensenkung quittieren.

Der größte deutsche Metallkonzern, die Frankfurter Metallgesellschaft A. G., die mit einem Kapital von 50 Millionen Mark arbeitet, schließt ihr Geschäftsjahr 1929/30 mit einem um 2 Millionen verringerten Reingewinn von insgesamt 4,04 Millionen Mark ab. Die Dividende wird entsprechend von 8 auf 5 Proz. herabgesetzt.

Dieser verfehlte Gewinnabschluß des führenden deutschen Metallunternehmens ist im Hinblick auf die allgemeinen Schwierigkeiten in der internationalen Metallwirtschaft und die anhaltende Unruhe, die besonders in preispolitischer Beziehung durch die planlosen Manipulationen des amerikanischen Kupferkartells hervorgerufen wurde, nicht überraschend. Auch bei vorsichtiger Betriebsführung waren sicherlich bei den Zuständen des letzten Jahres größere Verluste nicht zu vermeiden.

Es hat sich jedoch auch bei der Frankfurter Gesellschaft die Notwendigkeit ergeben, bestimmte Spekulationen, die fehlgeschlagen, zu liquidieren. In erster Linie steht hier wohl das Geschäft mit den Stolberg-Aktien, das schon für den bekannten Mansfeld-Konzern eine recht saure Geschichte wurde. Zwar hat der Frankfurter Konzern Wert darauf gelegt, in der Öffentlichkeit zu erklären, daß er durch Abmachungen vor Verlusten bei dem Stolberg-Geschäft gesichert (?) sei. Und in der Tat werden auch die höheren Abschreibungen in der Bilanz ausschließlich mit dem Hinweis auf die entwerteten Metallbestände begründet. Inwiefern aber diese offen ausgewiesenen Abschreibungen und nicht die in den Vorräten entfallenen stillen Reserven zum Ausgleich für den Metallpreissturz gedient haben und wieviel für die Stolberg-Aktien abgesetzt wurden, läßt sich bei der Undurchsichtigkeit der Bilanz nicht feststellen.

Reichsfinanzen Ende November 1930. Gesamtdesizit 913 Millionen.

Jetzt erst liegt der Monatsausweis des Reichsfinanzministeriums für November über Einnahmen und Ausgaben des Reichs vor. Danach hat sich das Defizit seit dem Vormonat von 722,1 Mill. auf 913,7 Mill., also um 190,6 Millionen Mark erhöht.

Im ordentlichen Etat hat das Defizit die Höhe von 579,6 Mill. Mark erreicht. Von dieser Summe entfallen 65 Mill. auf das Vorjahr, während in diesem Jahr in den Monaten April bis November ein neues Defizit von 514,6 Mill. durch Einnahmeausfall entstanden ist. Im Monat November betragen die Einnahmen 713,8 Mill., während die Ausgaben einen Betrag von 879,3 Mill. ausmachten, also die Einnahmen um 165,5 Mill. übertrafen. Die Einnahmen der Monate April bis November zusammen in Höhe von 7061,8 Mill. blieben hinter den Ausgaben in Höhe von 7576,4 Mill. um 514,6 Mill. zurück.

Im außerordentlichen Etat betragen die Einnahmen im November nur 4,3 Mill., in den Monaten April bis November 674,4 Mill. Die Ausgaben beliefen sich im November auf 29,4 Mill., in der Zeit April bis November auf 235,8 Mill. Im außerordentlichen Etat ist also für dieses Jahr bisher eine Mehreinnahme von 438,6 Mill. zu verzeichnen. Aus dem vorangegangenen Rechnungsjahr mußte aber ein Fehlbetrag von 771,7 Mill. übernommen werden, so daß sich im Endergebnis ein Defizit von 333,1 Mill. ergibt.

Wieder freie Preisbildung für Porzellangeschirre. Der Verband Deutscher Porzellangeschirrfabriken beschloß, daß die einzelnen Werke statt nach den Minimalpreisen (die vom Verband festgelegt werden) nach ihren individuellen Herstellungskosten verkaufen. Damit gibt ein Kartell offiziell zu, daß es keine Preispolitik des Hochhaltens ungeredeter Preise nicht durchzuführen kann. Schon jahrelang unterdrückten sich die deutschen Geschirrfabriken gegenseitig. Dieser Beschluß hindert der tatsächlichen Entwicklung nach; der Markt ist damit für jeden Preiskampf freigegeben.

die Industrialisierung wieder und geriet teilweise vollkommen ins Stocken. Die im Kriege vor sich gegangene Verringerung genügte jedoch, um der europäischen — insbesondere britischen — Industrie, vor allem textil- und metallverarbeitenden Unternehmungen, dauernde Absatzverluste zuzufügen, der z. B. in der ununterbrochenen Arbeitslosigkeit vieler hunderttausend englischer Arbeiter zum Ausdruck kam. Wenn die erwähnten chilenischen Schutzmaßnahmen Erfolg haben, so werden wahrscheinlich andere südamerikanische Länder folgen. Nehmen wir hierzu die verschärfte australische Zollpolitik, die zur Zeit zahlreiche neue industrielle Betriebe in Australien entstehen läßt, die Verfechtung der großen asiatischen Länder, so ergibt sich die Schlussfolgerung, daß die gegenwärtige Weltkrise, wenn sie noch weiterhin in solcher Schwere andauert,

eine neue Industrialisierungsperiode der Ueberseegebiete

einzuweiten scheint, die Gefahr besteht, daß Europa zur Zeit auf den großen internationalen Rohstoffmärkten Baumwolle, Zute, Kupfer, Getreide, Kaffee usw. zu phantastisch niedrigen Preisen einkaufen kann. Bisher war es noch günstig für die Fertigwaren ausführenden Länder Europas und die Vereinigten Staaten, daß im Abzug nach den überseeischen Ländern nur ein verhältnismäßig geringer Rückgang eintrat.

Die Schutzmaßnahmen in der Uebersee werden sich um so stärker bemerkbar machen und die europäische Wareneinfuhr um so mehr bedrohen, als man in Europa, von den sonstigen Krisenereignissen abgesehen, dazu übergeht, sich gegen die Einfuhr von aus den überseeischen Gebieten stammenden Erzeugnissen — Weizen, Gefrierfleisch, Milchprodukte usw. — durch besondere Schutzmaßnahmen zu wehren. Der in der ganzen Welt herrschende Zollprotektionismus selbst also immer neue Auswüchse, die im gegenwärtigen Krisenstadium nur dazu dienen, die internationalen Wirtschaftsverhältnisse durch neue Störungsaktionen im Weltmarkt zu verschärfen.

